

Cam.

550

R

Lincoln, 30th.

Cam. 550 k

Die
Lohnsysteme der ländlichen Arbeiter
mit
besonderer Berücksichtigung
des
Grossherzogthums Posen.

Inaugural-Dissertation

zur
Erlangung der philosophischen Doctorwürde
an
der Universität „Leipzig“
eingereicht
von

oo HEINRICH VON CHRZANOWSKI.

Im Januar 1877.

POSEN.

DRUCK VON J. I. KRASZEWSKI (Dr. W. LEBIŃSKI).
1877.

Ga/66/930

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn

Dr. jur. et phil. A. Blomeyer,

ordentlichen Professor an der Universität „Leipzig,“ Director des
landwirthschaftlichen Instituts daselbst.

in

tiefster Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

INHALT.

	Seite.
Einleitung	1
Zeitlohn:	6
Theilweise Naturallöhnung nebst baarem Gelde das zweckmässigste	6
<i>Die Naturalien:</i>	
Wohnung	11
Kartoffel- und Gartenland	12
Getreidedeputat	14
Kuhhaltung	15
Schweine- und Geflügelhaltung	20
Brennmaterial	22
<i>Die einzelnen Arbeiterkategorien. (Contraktlich gebundene Arbeiter).</i>	
Verheirathetes Gesinde	23
Unverheirathetes Gesinde	31
Innstleute	32
Freie-Arbeiter	36
Schluss	38
Accordlohn:	
Vorzüge desselben gegenüber dem Zeitlohn	40
Die Umstände, welche die Anwendung desselben in der Landwirth- schaft cultivirter Gegenden begünstigen	44
Die Schwierigkeiten, welche einer allgemeinen Anwendung dessel- ben in der Landwirthschaft entgegenstehen	45
Woran liegt es, dass derselbe in Posen zur Zeit noch nicht die verdiente Ausdehnung gefunden hat?	47
<i>Die einzelnen Arbeiterkategorien:</i>	
Freie-Arbeiter	48
Innstleute	53
Arbeiterfrauen und Scharwerker	56
Gesinde	59
Schluss	64
Special-Tantième und Prämienlohn	68
Gesammt-Tantième	72
Schlusswort	79

VITA.

Geboren den 6. Juli 1853 zu Stanisławowo, Kreis Wreschen in Grossherzogthum Posen, erhielt ich meine Schulbildung auf den Gymnasien zu Gnesen und Schrimm, welches letztere ich nach Erlangung des Zeugnisses der Reife zu Michaeli's des Jahres 1873 verliess.

Im Oktober desselben Jahres liess ich mich als Student der Rechte an der Universität Berlin immatrikuliren; doch verliess ich mit dem Schluss des Semesters die Universität schon wieder, um in die landwirthschaftliche Praxis einzutreten und zwar auf der Herrschaft Tschirnau in Niederschlesien, wo ich bis Mitte Oktober's 1874 verblieb. Von dort ging ich nach Halle; liess mich als Student der Landwirthschaft an der dortigen Universität inscribiren und setze seit dem Herbst 1875 meine Studien an der Universität Leipzig fort, um nach Beendigung derselben mich um das Doctorat der philosophischen Facultät zu bewerben. Sollte mir diese höchste Ehre zu Theil werden, so werde ich sie nur Allen meinen verehrten Lehrern zu danken haben, denen ich an dieser Stelle meinen tief empfundenen Dank sage.

Leipzig, im Januar 1877.

H. von Chrzanowski.

In den ersten und unvollkommensten Zuständen der menschlichen Wirthschaft, so lange Grund und Boden noch nicht in das Eigenthum des Einzelnen übergegangen, so lange hat jeder gerechten Anspruch auf das ganze Erzeugniss seiner Arbeit, weil er allein alle Handlungen vornehmen muss, welche für die Beschaffung der nothwendigen Lebensbedürfnisse sich als erforderlich erweisen. In diesen Zeiten ist der Lohn der Arbeit das durch sie erzielte Erzeugniss.

Nach und nach bildet sich das Kapital; es bildet sich weiter der Begriff vom Eigenthum aus; die Ländereien gehen in das Eigenthum Einzelner über.

Von diesem Augenblicke an kann der Arbeiter nicht mehr auf das Ganze des Produktes seiner Arbeit Anspruch machen. Bei der Hervorbringung desselben wirken von jetzt an noch zwei andere Faktoren, der von dem Eigenthümer hergegebene, durch dessen Mühe und Thätigkeit erworbene und nutzbar gemachte Grund und Boden und das zur Beförderung der Produktion dienende Kapital. An der Herstellung der landwirthschaftlichen Produkte nehmen also Theil neben der Arbeit der Grund und Boden und das Kapital, woraus nothwendig folgt, dass eben so gut, wie dem Arbeiter, dem Grundbesitzer und dem Kapitalisten ein Antheil davon gebührt.

Demnach würde es auch ganz falsch sein, das Verhältniss des Arbeiters so darzustellen, als ob das Erzeugniss lediglich der anstrengenden Thätigkeit des Arbeiters allein zu ver-

danken wäre und der Kapitalist oder Grundbesitzer seinen Theil davon, so zu sagen, auf Kosten der Arbeiter bezöge.

Dieser Ansicht waren englische Nationalökonomien, indem sie nach dem Vorgange Adam Smith's die Arbeit in ihrer Produktivkraft überschätzten, ja indem manche sogar nur in der Arbeit die einzige Quelle der Güterproduktion erkennen wollten. Andere wiederum, wie die Anhänger der Schule Ricardo's, verkennen zwar keineswegs die Vortheile der Mitwirkung des Kapitals, sie pflegen jedoch das Kapital als ein aufgespartes Produkt der Arbeit zu bezeichnen, beziehungsweise unter den Begriff Arbeit zu subsummieren.

Solche Lehren konnten nur die Grundlage für den Socialismus bilden. „So beruht,“ sagt Roscher, „z. B. das ganze System von Marx auf dem ohne Beweisversuch angenommenen Irrthum der Ricardo'schen Schule.“*)

Auch der Verfechter der Thünen'schen Ansicht vom naturgemässen Arbeitslohne, Schumacher-Zarchlin scheint jenem Fehler verfallen zu sein, wenn er sagt: „das Kapital ist nur Produkt der menschlichen Arbeit, und es kann der Mensch nicht seinem eigenen Produkte untergeordnet sein.“**)

Dass derartige Lehren keinen festen Grund bieten, ist von den hervorragendsten Nationalökonomien der Neuzeit genügend bewiesen worden und zugleich deutlich gezeigt, dass an der landwirthschaftlichen Produktion sowohl der Besitzer für die Hergebung von Grund und Boden, als auch der Kapitalist für das vorgeschossene Betriebskapital, der erste in der Form von Grundrente, der zweite von Kapitalzins mit ebendenselben Rechte einen entsprechenden Antheil zu beziehen haben, wie er dem Arbeiter für die seinerseits geleistete Arbeitskraft in Form von Arbeitslohn zu Theil wird.

Die Höhe des Arbeitslohnes wird, ebenso wie der Preis jeder Waare in erster Linie durch das Verhältniss von An-

*) Vergl. „Grundlagen der Nationalökonomie.“ Stuttgart, 1875. 12. Aufl. S. 99.

**) Vgl. Ueber Thünens Gesetz vom naturgemässen Arbeitslohn. Rostock, 1869. S. 4.

gebot und Nachfrage von und nach Arbeitskräften bestimmt. Je grösser das Angebot und je geringer die Nachfrage, desto kleiner wird der Lohn, und umgekehrt.

Auch in gewissem Grade entscheidend für die Lohnhöhe sind die Lebensgewohnheiten und Ansprüche der Arbeiter selbst. *) Der Arbeiter will und soll mittelst seines Arbeitslohnes einen ausreichenden Unterhalt sowohl für sich, als auch für seine Familie beschaffen; seine Bedürfnisse sind jedoch nach dem Klima, den Sitten und Gewohnheiten des Landes und der Gegend sehr von einander abweichend; der eine macht grössere Ansprüche auf eine bessere Nahrung, der andere wiederum verbraucht mehr für seine Kleidung u. s.

Kurz die Höhe des Arbeitslohnes wird immer von verschiedenen Umständen abhängig bleiben und dieselbe nach gewissen kurzen Regeln fest bestimmen zu wollen, wird immer ein vergebliches Streben sein.

Das Ideal eines Arbeitslohnes giebt uns v. Thünen in seiner Formel $\sqrt{ap}$, wo a das Mass der Bedürfnisse des Arbeiters, p dagegen sein Arbeitsprodukt bedeuten soll. v. Thünen war von der Entwerfung dieser Formel so entzückt, dass er sie auf seinem Grabstein setzen liess. Indessen man wird sie der Wirklichkeit anzupassen nie im Stande sein, sie wird für immer nur als Ideal gelten können. **)

Die Form nun, in welcher der Arbeitslohn dem Arbeiter zu Theil wird, resp. die Art und Weise, in welcher dieser für

*) Vergl. Bericht vom Congress. d. L. v. d. Goltz, S. 469. — Als Beispiel wird angeführt „wenn der durchschnittliche Tagelohn in Schlesien 0,82 M. beträgt, so ist dies nur möglich, weil der schlesische Arbeiter sehr genügsam ist und vielfach animalische Nahrungsmittel nur als Luxusartikel kennt.“

**) Geheimrath Roscher drückt sich über jene Formel folgendermassen aus: „Wir unsererseits können freilich ihren Werth so hoch nicht schätzen, da sie nur für solche Fälle passt, wo an ernstlichen Kampf zwischen Kapital und Arbeit ohnedies nicht zu denken ist Überhaupt lässt uns die Thünen'sche Formel, wenn es sich um die Bemessung des Lohnes verschiedener Arbeit handelt, völlig im Stiche.“ — Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland. München, 1874. S. 896.

seine Anstrengung und Mühe entschädigt wird, führt uns auf die verschiedenen Lohnsysteme.

Zur Zeit der Sklaverei, wo der ländliche Arbeiter der Scholle angehörte — *glebae adscriptus* war — fiel der Erwerb seiner Arbeit dem Gutsherrn allein zu, der ihm dafür den nothwendigsten Unterhalt verabreichte, oder was gewöhnlicher war, ein Stück Feld anwies, von dem er seinen Unterhalt selbst beziehen konnte. Von einem Vertrage war hier und konnte hier keine Rede sein, denn der Sklave besitzt keine Rechtspersönlichkeit.

Mit dem Fortschritte der Cultur, nach Aufhebung der Sklaverei und Leibeigenschaft, nach der darauf folgenden Ablösung der Frohnden, sahen sich die Gutsherrn und Pächter genöthigt, um die für den Wirthschaftsbetrieb nöthigen Arbeitskräfte sich zu sichern, besondere Verträge mit den jetzt freige gewordenen Arbeitern einzugehen. Diese wurden auf bestimmte Zeit — zuerst gewöhnlich auf das ganze Jahr — geschlossen, und der Arbeiter für das Hingeben seiner Arbeitskraft in einem vorher festgesetzten Quantum von Naturalien und Geldlohn entschädigt. So entwickelte sich der Zeitlohn.

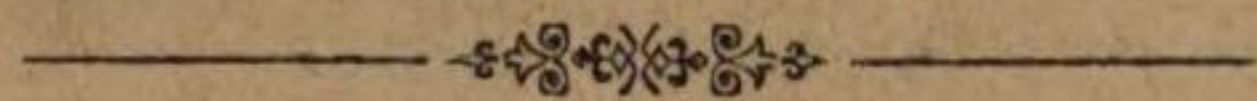
Doch auch dieses System genügte mit der Zeit nicht. Das Interesse der Arbeiter für den Vortheil des Brodherrn war in seltenen Fällen so gross, um sie zur vollen Anwendung ihrer kontraktlich vermiethten Kräfte zu veranlassen; die Strenge des Aufsichtspersonals demoralisirte und verleitete zur Verstellung, zur Scheinarbeit; der bessere und treue Arbeiter wurde mit dem trägen und wenig zuverlässigen gleich gelohnt. Diesen Uebelständen wenigstens theilweise abzuhelpen, versuchte man die Bezahlung nach Zeit gegen Zahlung nach Leistung einzutauschen — man führte *Accordlohn* ein.

Da jedoch viele landwirthschaftliche Arbeiten sich nicht dazu eignen, um in dieser Lohnart verrichtet zu werden, so erachtete man, um das Interesse der Arbeiter mit dem Interesse der Arbeitgeber zu verbinden, als zweckmässig die Einführung der *Specialantième* und des *Prämiensystems*.

In der Gegenwart strebt man nun theils in der Meinung, die Lage der Arbeiter, ihre Selbständigkeit und Bildung dadurch zu heben, theils in der Hoffnung, die socialistischen

Bewegungen von ihnen fern zu halten, den Arbeitern einen Antheil am Reinertrage der Gutswirthschaft zu verschaffen; man will die sog. Gesammttantième auch als Lohnmodus einführen.

Die nähere Betrachtung dieser eben angedeuteten Lohnsysteme, speciell in Beziehung auf die Verhältnisse Posens, soll nun in Folgendem unsere Aufgabe sein.



I.

Zeitlohn.

Diesem Lohnmodus der in der Landwirthschaft beschäftigten Arbeiter liegt ein Vertrag zwischen dem Arbeiter und Arbeitgeber zu Grunde, nach welchem der erste seine volle Arbeitskraft oder besser seine Zeit dem letzten vermiethet. Wie er sich allmählich mit der Aufhebung der Leibeigenschaft und der Ablösung der bäuerlichen Lasten entwickelte, so findet er vorzugsweise auch seine Anwendung bei der seitdem nun entstandenen Arbeiterklasse, dem Gesinde, welches im östlichen Deutschland sehr zahlreich vertreten ist, und was Posen anbetrifft, fast ausschliesslich den dortigen Arbeiterstand ausmacht.

Man wird sagen dürfen, dass der Zeitlohn als durchgehendes Lohnsystem nur da am Platze ist, wo der landwirthschaftliche Betrieb auf immer noch wenig entwickelter Culturstufe steht, und wo insbesondere die Arbeiterbildung noch sehr viel zu wünschen übrig lässt. Dies erklärt uns auch zur Genüge weshalb der Zeitlohn in Posen zur Zeit noch so allgemein vorherrscht.

Beim Zeitlohn unterscheidet man Naturallohn und Geldlohn, der entweder allein, oder in der Regel mit dem ersten verbunden in der Landwirthschaft vorkommt.

Die uns hier gleich im Anfange entgegentretende Frage, ob Geldlohn allein oder die Verbindung desselben mit Naturallohn vorzuziehen sei, lässt sich dahin beantworten, dass im

Allgemeinen die theilweise und in richtigem Masse ausgedehnte Naturallöhnung neben baarem Gelde für die ländlichen Arbeiter das zweckmässigste sei. *)

Die einzige Ausnahme hiervon dürften vielleicht machen schon auf sehr hoher Culturstufe stehende Gegenden, mit einer dichten und einen gewissen Grad von Bildung besitzenden Arbeiterbevölkerung, wie sie in Deutschland z. B. das Königreich und die Provinz Sachsen, die Rheinprovinz u. s. w. aufzuweisen haben. **)

Im Gegentheil ist dort, wo der grosse Grundbesitz vorherrscht, die Bevölkerung weniger dicht, der Arbeiter noch von niedriger Bildung, zum Theil noch roh, wo die Kommunikationsmittel erschwert und der Markt für die wichtigsten Lebensbedürfnisse dem ländlichen Arbeiter wenig zugänglich ist, vorzugsweise der Platz, die Naturallöhnung zu begünstigen.

Was speziell Posen anbetrifft, so werden die zur Zeit dort noch herrschenden Verhältnisse diesem Grundsatz wohl vollkommen entsprechen.

*) Die Berliner Conferenz der ländlichen Arbeitgeber sprach sich dahin aus: „dass die Löhnung theils aus baarem Gelde, theils aus Naturalien bestehe, ist für alle ländlichen Arbeiter wünschenswerth.“ Die Verhandlungen der Conferenz. v. d. Goltz, 1872. S. 75.

Geheimrath Roscher sagt über die Naturallöhnung der ländlichen Arbeiter Folgendes: „Die Gefahren, die im Gewerbefleisse mit Recht zum Verbote des sog. Trucksystems geführt haben, nämlich zu grosse Abhängigkeit der Arbeiter vom Herrn sowie Beförderung leichtsinniger Consumption, sind hier wenig zu fürchten: theils wegen der längeren Dauer der Contrakte, wodurch Überrumpelung im Einzelnen unwahrscheinlicher wird, theils auch weil der grosse Landwirth selten Arbeiterluxusartikel hervorbringt.“ — Nationalökonomie des Ackerbaues. Stuttgart 1875. 8. Aufl. S. 407.

**) Wie solche Ausnahmen zu machen, doch mitunter sehr bedenklich sein kann, sehen wir aus einem Beispiele, das uns ein Meeting der englischen landwirthschaftlichen Arbeiter zu Lion-In in Lientwardine bietet. Dieselben liessen dort ihre Forderungen zu Tage treten, die beweisen, dass das reine Geldwirthschaftssystem, welches in England allgemein vorherrscht, unfähig sei, in der Agricultur auf die Dauer segensreich zu wirken. — Land und forstwirthschaftliche Zeitung der Provinz Preussen, 1871. Nr. 18.

Aber noch manche andere sehr wichtige Umstände sprechen für die theilweise Naturallöhnung der ländlichen Arbeiter nicht nur in Posen, sondern fast überall in der Landwirtschaft.

Es lässt sich besonders für Naturallöhnung anführen, dass der ländliche Arbeiter mehr oder weniger eine gewisse Bevormundung verlangt. Er ist grösstentheils noch nicht im Stande bei etwaigen Unfällen, oder wenn er in Noth geräth, auf eigenen Füßen zu stehen. Würde er nun der Beziehung der für ihn und seine Familie nöthigsten Unterhaltsmittel enthoben, würde er also in Folge dessen auf die Beschaffung derselben durch den Markt angewiesen, so ist mit Recht zu befürchten, dass er den unsauberen Spekulanten, an denen zumal in Posen kein Mangel, anheimfallen würde. Seine materielle Lage würde also unendlich verschlimmert und ihren Höhepunkt würde diese Verschlimmerung erreichen in einer etwa durch eine eingetretene Missernte oder irgend ein politisches Ereigniss hervorgerufenen Theuerung, wo die Preise der Lebensmittel sehr gestiegen, die Löhne dagegen in Folge verminderter Nachfrage nicht dieselben wie zuvor geblieben, sondern vielleicht erheblich gefallen sind.

Ein solches Beispiel boten uns die Einlieger in Ostpreussen während des Winters 18⁶⁷/₆₈.*)

Die im Allgemeinen ziemlich missliche und unsichere Lage derselben,*) die ja bekanntlich mit Ausnahme von etwas Kartoffelland, das sie gegen Pachtzahlung oder Abarbeitung auf dem Gute erhalten, auf welches sie zur Arbeit zu gehen pflegen, keine sonstige Naturalien beziehen, erwies sich in jenem Jahre dort als die am meisten beklagenswerthe. Im Sommer 1867 hatten sie sehr wenig verdient, weil fremde Arbeiter auf den Gütern wegen andauernder schlechter Witterung oft Wochen lang keine Beschäftigung fanden; ihre Kartoffeln waren ihnen grösstentheils verfault und alle Lebensmittel standen in hohem Preise. Die meisten Gutsbesitzer, selbst in grosser Noth, beschäftigten während des Winters nur aus-

*) Vgl. Lengerke. Die ländliche Arbeiterfrage. Berlin, 1849.

nahmsweise andere Arbeiter neben ihrem Gesinde. Auf diese Art waren demnach die Einlieger ganz sich selbst überlassen und würden in der That schaarenweise haben verhungern müssen, wenn nicht die öffentliche Wohlthätigkeit ausserordentliche Anstrengungen zu ihrer Rettung gemacht hätte. *)

Deswegen sagt auch wohl mit Recht Schmoller: „Die Einführung des blossen Geldtagelohnes statt theilweiser Naturalzahlung geschah nirgends aus Prinzip, etwa um die Geldwirthschaft an die Stelle der Naturalwirthschaft zu setzen. Sie geschah überall aus nacktem Egoismus in den Jahren hoher Preise, in welchen viele Gutsherren und Pächter glaubten, dadurch billigere Arbeit zu bekommen.“ **)

Auch sind wir mit ihm vollkommen derselben Meinung, dass wenn der Arbeiter nur im Geldlohn bezahlt werden sollte, es kein Band geben würde, welches ihn an die Wirthschaft fesseln möchte. Je nach seiner guten oder schlechten Laune würde nun der Arbeiter seinen Pflichten nachgehen, oder auch ohne Weiteres trotz des eingegangenen Dienstverhältnisses die Arbeit, wenn es ihm gefiele, verlassen können, woraus natürlich sehr grosse Nachtheile für den Gutsherrn erwachsen würden. Auch der Diebstahl auf Feld und Hof und damit die Unzuverlässigkeit der Leute würde auf's Bedeutendste zunehmen. ***)

Aus dem bereits Gesagten wird daher zur Genüge erhellen,

*) Vgl. v. d. Golz: Die ländliche Arbeiterfrage, 1872. S. 44.

**) Vgl. Tübinger Zeitschrift 1866.

***) Dass selbst eine geringere Naturallieferung, welche nicht an den Bedarf des Arbeiters heranreicht, denselben mitunter leicht zu Diebstählen verleiten kann, habe ich selbst Gelegenheit gehabt während meiner landwirthschaftlichen Praxis zu beobachten; es war dies auf einem Gute in Niederschlesien. Man wies nämlich dort dem Arbeiter nur eine Ackerfläche von ungefähr 6 Aren als Kartoffelland an, die ihm bei der geringen Beschaffenheit des dortigen Bodens höchstens einen Ertrag von 15 Schf. Kartoffeln abwarf. Dieses Quantum konnte natürlich keineswegs für den Lebensunterhalt einer Arbeiterfamilie, deren Nahrung vorzugsweise in Kartoffeln besteht, ausreichen. In Folge dessen wurden herrschaftliche Kartoffelschläge kurz vor der Ernte so heimgesucht, dass man sich genöthigt sah, während der Nächte Wachtposten auf dem Felde aufzustellen.

dass die theilweise Naturallöhnung für die ländlichen Arbeiter sicher mit Vortheil verbunden ist, dass sie aber auch für den Arbeitgeber vortheilhaft sei, zeigt deutlich das zuletzt Angeführte.

Uebrigens würde man wohl sagen können, dass jedem einsichtsvollen und rechtschaffenen Gutsherrn es am Herzen liegen werde, so weit in seinen Kräften steht, eine möglichst gute materielle Lage seinen Arbeitern zu verschaffen, wozu doch immer in gewissem Grade die theilweise Naturallöhnung beitragen möchte; dass sie weiter für den dieselbe darreichenden Gutsherrn, in richtigem Masse angewendet, keine besonderen Nachtheile bringe, werden wir Gelegenheit haben später näher zu zeigen.

Findet nun die theilweise Naturallöhnung in der Landwirtschaft statt, so muss man bei der Anwendung derselben vor Allem gewisse Regeln beachten, die darin bestehen, dass die vom Arbeiter zu beziehenden Naturalien nicht über dessen Bedürfniss hinausgehen, d. h. nur solche Naturalien geliefert werden sollen, die dem Arbeiter zu seiner Existenz wirklich nothwendig sind; ferner darin, dass der Naturallohn nicht culturbinderlich sein, und die Lieferung desselben für den Arbeitgeber keine besondere Schwierigkeiten und Nachtheile in Hinsicht auf den Wirtschaftsbetrieb bieten darf; und zuletzt müssen die Naturalemolumente eben so viel oder doch nahezu so viel werth für den Arbeiter sein, wie ihre Hingabe den Arbeiter kostet.*)

Diese Grundsätze im Auge haltend, wollen wir uns jetzt zur Besprechung der besonders in Posen üblichen Naturalemolumente wenden, die gewöhnlich bei den kontraktlich gebundenen Arbeitern in einer Wohnung, Kartoffel- und Gemüseland, Getreide, Kuh- und Schweinehaltung bestehen.

*) Prof. Blomeyer: Landwirthschaftliche Betriebslehre: Sommervorlesung 1876.

Wohnung.

Ohne Zweifel eine der wichtigsten Naturallieferungen für den Arbeiter ist die Wohnung. Es ist hier nicht unsere Sache auf die Einrichtung der Arbeiterwohnungen näher einzugehen, wir wollen nur im Allgemeinen hervorheben, dass eine derartige Wohnung wenigstens so beschaffen sein muss, dass sich die ganze Arbeiterfamilie in ihr mit Leichtigkeit bergen kann und in ihrer Gesundheit nicht gefährdet bleibt; auch müssen in derselben die nöthigen Lebensmittelvorräthe mit Sicherheit vor dem Verderben bewahrt werden können. Jedoch wie anders verhält es sich noch zur Zeit in Posen mit den Arbeiterwohnungen! Nicht selten aus Lehm ausgeführt, mit schlechter Dachbedeckung, durch welche leicht das Regenwasser dringt, in den Stuben erdiger Fussboden, in den Kammern oft Unterkommen für Gänse und Schweine! Dazu noch denke man sich in einem und demselben Hause 4 bis 8 Familien, und in Folge dessen vorkommende Zänkereien und wohl gar Schlägereien!

Es lässt sich daher gewiss in Abrede stellen, dass solche Wohnungsverhältnisse nicht nur auf die Gesundheit,*) sondern auch in hohem Grade auf ihre Sittlichkeit, und ebenso auf die Wirthschaftlichkeit und Ordnung der Hausfrauen von üblem Einflusse sein müssen.

Dieser Umstand sollte eigentlich hinreichend sein, um die

*) Die schlechte Beschaffenheit der Wohnungen der ländlichen Arbeiter mag auch wohl zu der grossen Kindersterblichkeit auf dem Lande in Posen beitragen. So starben im Durchschnitte der Jahre 1858 und 1862 auf dem Lande an Kindern

unter einem Jahre:

in Posen: 10401

in Westphalen: 5932

unter zehn Jahren:

in Posen: 1967

in Westphalen: 1349

während die durchschnittliche ländliche Bevölkerung für Posen 1,060,687 Seelen, für Westphalen 1,189,672 Seelen betrug.

dortigen Gutsherrn anzuспornen, die Arbeiterwohnungen mehr zu berücksichtigen. Allerdings der Gedanke, dem Arbeiter müsse eine ordentliche und gesunde Wohnung gegönnt werden, taucht heutzutage unter den Landwirthen Posens immer mehr auf; es ist nur zu bedauern, dass die Ausführung zu häufig an dem Mangel der nöthigen Geldmittel scheitern muss. Wenn jemals dieser Mangel beklagenswerth ist — und dazu ist wohl bei der Mehrzahl der polnischen Landwirthe oft Anlass — so ist es hier der Fall, die Vortheile, welche die Bewilligung einer Wohnung bieten kann, treten doch nur ein, wenn der Arbeiter sich in derselben wohl und heimisch fühlt, wenn er sich mit der Zeit in derselben mit einigem Comfort umgeben kann, der ihn inniger mit der Wohnung und mit dem Eigenthümer derselben verbindet.

In manchen Gegenden Deutschlands ist es Sitte und wird es empfohlen, die Wohnung mit einem, wenn auch geringen Entgelt bezahlen zu lassen. Man will dadurch dem Arbeiter den Werth derselben mehr ins Gedächtniss rufen. Für die Verhältnisse in Posen ist es von grösserer Wichtigkeit, dass der Gutsherr immer über die Wohnung verfügen kann, und muss ich mich deshalb für unentgeltliche Ueberlassung der Wohnung aussprechen.

Kartoffel- und Gartenland.

Eine zweite nicht minder wichtige Naturallieferung, auf welcher vorzugsweise der Lebensunterhalt der Arbeiter in Posen beruht, sind die Kartoffeln, resp. das Kartoffel- und Gemüseland.

Die kontraktlich gebundenen Arbeiter bekommen gewöhnlich $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Hct. Land im Felde zu Kartoffel- und Flachs-anbau, asserdem in der Nähe der Wohnung meistens $\frac{1}{8}$ Hct. sog. Gartenland. Seitens der Gutswirthschaft wird noch die Vorbereitung, also vorzugsweise das Pflügen des angewiesenen Ackerstückes übernommen.

Selbstverständlich der Ertrag desselben kann für den Arbeiter sehr verschieden ausfallen, je nach Bodenqualität, nach

Düngung und Arbeit und nach der Witterung. Doch kann der Kartoffelertrag von so grosser Ackerfläche eine solche Höhe erreichen, dass er um Vieles den Bedarf einer Arbeiterfamilie übersteigt, und da der Absatz in einer Gegend, wo die Kartoffelernte gut ausgefallen, die Branntwein- und Stärkefabriken aber fehlen, in der Regel sehr gering ist, so könnte man wohl glauben, dass das richtige wäre, anstatt Kartoffelland dem Arbeiter eine bestimmte Anzahl von Scheffeln Kartoffeln zu geben.

Dieses Verfahren würde meiner Meinung nach doch unzweckmässig sein. Einmal kann es bei der extensiven Grösse der Mehrzahl der Güter in Posen dem Gutsherrn auf ein hinzugebendes Stückchen Land weniger ankommen, als auf Hingabe des davon zu gewinnenden Produktes, dann aber schafft in meinen Augen die Ueberlassung eines solchen Ackerstückes ein wünschenswerthes Bindemittel zwischen dem Arbeiter und der Gutsherrschaft.*)

Auch erwächst für den Arbeiter selbst daraus der Vortheil, dass er in der Regel einen grösseren Ertrag von der angewiesenen Ackerfläche bezieht, sich vielleicht auch bei der zu wählenden Bestellung mit grösserer Freiheit bewegen kann. Den grösseren Ertrag gerade bei Kartoffeln darf er erhoffen, weil bei dieser Frucht die vermehrte Handarbeit, die Frau und Kinder leisten, günstig auf das Ernteprodukt einwirkt.

Was die Grösse des anzuweisenden Kartoffellandes anbetrifft, so muss man sich dabei nach der Beschaffenheit des Bodens richten. Je ertragsfähiger der Boden ist, desto kleiner soll die dem Arbeiter zu überlassende Ackerfläche sein. Im Ganzen kann man sagen $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Hct. sind vollkommen hinreichend. Das sog. Gartenland, welches der Arbeiter neben der Wohnung zu haben pflegt, sollte nur so gross sein, um

*) Es kommt daher auch in Posen sehr oft auf den Gütern vor, dass Ackerflächen zum Zweck der Bestellung mit Kartoffeln an fremde Arbeiter überlassen werden, die sich dagegen verbinden eine gewisse Anzahl von Arbeitstagen während der wichtigsten Arbeitsperioden, also namentlich während der Ernte, auf dem betreffenden Gute zu leisten.

den nöthigen Bedarf an Gemüse zu liefern; für diesen Zweck würde wohl $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{8}$ Hct. genügen.

Es lässt sich wohl überall im landwirthschaftlichen Betriebe die Gewährung eines Ackerstückes empfehlen, auf dem sich der Arbeiter seinen Bedarf an Kartoffeln und Gemüse erbauen kann, besonders aber ist es für die Verhältnisse Posen, wo es auch durchweg üblich ist, angemessen. Nur das Einzige sollte man hierbei im Auge haben, dass der durchschnittliche Ertrag der angewiesenen Ackerfläche dem Bedarf einer Arbeiterfamilie entspricht und ihn nicht um ein Bedeutendes übersteigt.

Getreidedeputat.

Im Durchschnitt erhält das Gesinde als festes Getreidedeputat gewöhnlich 12—14 Schf. (Berl. Mass) Roggen, 4—6 Schf. Gerste und 2—4 Schf. Erbsen; auch kommt es vor, dass ihm noch 1 Schf. Weizen und $\frac{1}{2}$ Schf. Buchweizen gegeben wird.

Auf den Gütern, wo der Arbeiter einen Scharwerker halten muss, bekommt er meistentheils 2—3 Schf. Roggen, 1—2 Schf. Erbsen und 1—2 Schf. Gerste mehr.

Dieses Getreidemass, so wie die erwähnten Gattungen desselben sind im Allgemeinen dem Lebensbedarf einer Arbeiterfamilie entsprechend. Nur gegen die Lieferung von Weizen wäre geltend zu machen, dass diese Getreideart als Deputat sich weniger eignet. Einmal ist der Weizen für den Lebensunterhalt der dortigen Arbeiter nicht durchaus nöthig, weswegen er auch grösstentheils sofort nach der Beziehung in die Stadt getragen und verkauft wird, anderseits aber wird der Arbeiterfrau und ihren Kindern überall genug Gelegenheit geboten, auf den abgeernteten Weizenfeldern ein gewisses Quantum durch Aehrenlesen sich zu verschaffen.*)

*) Ich habe selbst mehrfach Gelegenheit gehabt zu beobachten, dass fleissige und strebsame Arbeiterfrauen mit Hilfe von ihren Kindern während der Ernte bis 10 Schf. verschiedenes Getreide gelesen haben, und davon kam fast $\frac{1}{3}$ auf Weizen allein. In gut geleiteten Wirthschaften

Ueber die Entschädigung der Arbeiter für die Haltung eines Scharwerkers werden wir noch später an einer geeigneteren Stelle Gelegenheit haben uns zu äussern, ebenso über den Drescherlohn und Ernteantheile „in natura.“ An dieser Stelle wollen wir nur noch bemerken, der Arbeitgeber möge es als Pflicht ansehen, das Getreidedeputat gut gereinigt und möglichst bester Qualität an den Arbeiter zu liefern. Die Lieferung würde wohl am besten in vierteljährlichen Raten zu geschehen haben, wie es auch in der That grösstentheils zu sein pflegt.

Kuhhaltung.

Die Kuhhaltung der Arbeiter ist in Posen allgemein üblich, eine Ausnahme machen nur, so viel ich mich erkundigen konnte, einige der schlesischen Grenze anliegenden Districte, wie Kreis Fraustadt, der westliche Theil vom Kreise Kröben und eine kleine Anzahl im Inneren vereinzelt liegender Güter, wo als Ersatz für die Kuhhaltung dem Arbeiter ein gewisses Quantum von Milch, Butter und Käse gereicht, gewöhnlicher aber eine Geldquote von ungefähr 30 Mark gegeben wird.

darf eigentlich das Aehrenlesen, welches auf gut abgeerntetem Anbaue keinen lohnenden Ertrag gewährt, nicht gestattet werden, weil es die mit der Ernte betrauten Arbeiter zur schlechteren Aberndtung verleitet. Auf einigen Gütern in Niederschlesien fand ich das Aehrenlesen sehr wenig üblich, und zwar aus dem Grunde, weil diejenigen Arbeiterfrauen, die täglich während der Ernte zur Arbeit kommen, die Hälfte des Erdrusches von allen Nachrechen erhielten. Das Nachrechen mussten sie an den zu diesem Zwecke angewiesenen Tagen unentgeltlich ausführen und ebenso das Ausdreschen. — Eine derartige Einrichtung würde meiner Ansicht nach eine möglichst ausgedehnte Verbreitung auch in Posen verdienen. Es würde dies vorzugsweise dort ein Mittel sein, die meistens faulen und jeder Arbeit sich gern entziehenden Arbeiterfrauen, weswegen hauptsächlich die Auferlegung der Pflicht Scharwarker zu halten, so grosse Ausdehnung nehmen musste, zur grösseren Theilnahme an den zur Wirthschaft nöthigen Arbeiten anzuregen. Allerdings würde es sich empfehlen den Frauen für die ihnen zufallenden Antheile, wenn sie es wünschten, eine den Marktpreisen entsprechende Geldentschädigung zu geben.

Wir wollen nun näher in Erwägung ziehen die uns bei dieser Gelegenheit begegnende Frage, ob die Kuhhaltung seitens des auf einem Gute beschäftigten Arbeiters in der That in Posen eine Berechtigung verdient, und ob es nicht zweckmässiger wäre, dieselbe auf die Art zu ersetzen, wie in den erwähnten Fällen schon stattgefunden hat.

Prof. v. d. Golz in seiner Schrift: „die ländliche Arbeiterfrage“ spricht sich dahin aus, dass die Kuhhaltung dem Arbeiter durchaus zu gestatten sei. *) Diese Ansicht würde wohl selbst unter den Landwirthen Posens schon jetzt sehr wenige Anhänger finden; die meisten und vorzugsweise die jüngeren Landwirthe würden sich entschieden gegen die Kuhhaltung erklären, wenn die Beseitigung dieses „malum necessarium“ nicht mit grossen Schwierigkeiten verbunden wäre.

Es ist natürlich, dass eine Arbeiterkuh, für die der Gutsherr Unterhalt zu gewähren hat, in der Regel sehr nothdürftig das ganze Jahr hindurch ernährt wird. Im Winter wird ihr Strohhäcksel gereicht, sehr selten schlechtes Heu, während des Sommers eine kärgliche Weide. Man wird sich daher nicht wundern können über das schlechte Aussehen der Arbeiterkühe, über die niedrigen Preise derselben. Bei einem so dürftigen Futter und einer so verkommenen Race liefert die Arbeiterkuh jährlich im Durschnitte höchstens 800 Liter Milch, welche Quantität, zu 10 Pf. pro Liter (jedenfalls zu sehr hohem Preise) gerechnet, die Geldsumme von 80 Mark hervorbringt. Wenn wir hierzu noch 10 Mark für das Kalb anschlagen, so berechnet sich die Einnahme des Arbeiters aus der Kuhhaltung auf 90 Mark.

V. d. Golz schlägt den Ertrag aus der Kuhhaltung auf 126 Mark an, das Quart Milch à 1 Sgr. rechnend, und sagt dabei: „das der Kuh gewährte Futter hat einen viel geringeren Werth, als die erzeugte Milch. — Das gesammte Jahresfutter einer Leutekuh beträgt auf Heu reduzirt im besten Fall 80 Ctr., letztere haben aber dort, wo das Quart Milch 1 Sgr. gilt, höchstens einen Werth von circa 27 Thl.“

*) Vgl. S. 123. Danzig 1872.

Angenommen nun, dass seine Veranschlagung der Einnahme, die eine Arbeiterkuh liefert, die richtige wäre, so können wir doch durchaus nicht zustimmen, dass dort „wo das Quart Milch 1 Sgr.“ kostet, der Ctr. Heu nur den Werth von 1 Mark haben sollte. Der übliche Preis, wenigstens was Posen anbetrifft, ist 2—3 Mark pro Ctr., ja sehr oft sogar noch höher. Die 80 Ctr. Heu würden also im Durchschnitt den Werth von mindestens 200 Mark haben müssen. Da nun die Einnahme aus der Kuhhaltung 126 Mark ausmachen soll, so würde selbst bei dem so hoch veranschlagten Ertrage die sehr ansehnliche Summe von 74 M. als wirtschaftlich verloren zu betrachten sein, welcher Umstand sehr gegen die Kuhhaltung seitens des Arbeiters spricht.*)

Wenn nun aber so der Werth des vom Gutsherren verabreichten Futters, trotz aller Kärghlichkeit desselben, viel grösser ist, als die aus der Kuhhaltung fliessende Einnahme für den Arbeiter, so widerspricht eine solche Kuhhaltung dem von uns oben angeführten Grundsatz: „die Naturalemolumente müssen ebenso viel werth sein für den Arbeiter wie sie den Arbeitgeber zu stehen kommen.“

Noch ein wichtiger Umstand spricht aber gegen die Verstattung der Kuhhaltung, nämlich der, dass man die Kuhhaltung des Arbeiters, der keinerlei Grund und Boden ausser das geringe Dienstland besitzt, im Allgemeinen als „culturhinderlich“ bezeichnen muss.

Wir räumen ein, dass die Darreichung von Winterfutter für eine Arbeiterkuh dem Betriebe einer auf dem Wege zur höheren Culturstufe begriffenen Wirthschaft keine grossen Schwierigkeiten bieten würde, aber wie hemmend tritt ihrer Entwicklung die Beschaffung der nöthigen Kuhweide während des Sommers entgegen! An eine intensivere Bewirth-

*) Bei einer richtig angelegten Rechnung würde dem Ertrage noch der Dünger zuzurechnen sein, andererseits den Unkosten: die Zinsen des Anlagekapitals, die Arznei- und Kurkosten nebst Gefahrsprämie, die Stallmiethe, der Antheil an der Unterhaltung des Kuhhirten. Doch kann man bei der schlechten Beschaffenheit des hier gewonnenen Düngers diese Grössen beinahe gegenseitig compensiren.

schaftung des Gutes kann nicht gedacht werden. Für diesen Zweck müssen besondere Weideschläge in die Fruchtfolge aufgenommen werden, es bleibt manches Land unbenutzt liegen, welches anstatt der armen Weide mit irgend Etwas bebaut die Erträge der Wirthschaft und die fernere Ertragsfähigkeit bedeutend steigern könnte.

In der Regel wird noch der Weideschlag, der zweijährige Klee, mit Winterung bestellt; da er aber solange wie möglich und jedenfalls bis nach der Kornernte als Weideplatz dienen muss, so kann man sich denken, wie flüchtig dann die Bearbeitung desselben vor sich geht und wie nachtheilig die Erträge dadurch beeinflusst werden.

Aber auch für den Arbeiter liegt in der Kuhhaltung der Uebelstand, welchen auch v. d. Golz selbst anführt, dass der Ertrag aus derselben durch das ganze Jahr nicht gleichmässig ist, ja sogar auf gewisse Zeit ganz aufhört, so in den letzten Wochen vor dem Kalben. Noch hat er aber vergessen die Grösse des Risicos, welches der Arbeiter als Besitzer der Kuh zu tragen hat, und welches bei den zur Zeit so herrschenden Viehkranheiten nicht gering ist.*) Der Arbeiter kann durch den Verlust der Kuh sein schwer zusammengebrachtes Kapital verlieren und die bis dahin bezogene Einnahme bleibt in Folge dessen vollständig aus.

Ausserdem finden sich auf jedem Gute ärmere Arbeiter, die keine Kuh besitzen, sie nie besessen oder durch irgend ein Unglücksfall verloren haben; gegenüber den Kühe besitzenden Arbeitsgenossen sind sie aber, was die Arbeitsleistung und ihren sonstigen Werth für das Gut anbetrifft, um Nichts geringer. Sie erhalten für die fehlende Kuh nach Landessitte keinerlei Entschädigung, und es entsteht daraus eine Ungleichheit in der Belohnung gleicher Leistungen, eine Verletzung der Gerechtigkeit. Man könnte nun freilich behaupten, dass

*) Dies, denke ich, lässt sich mit Recht behaupten, da die Viehver-
sicherungen in Posen noch gar nicht ausgebildet sind, und da man wohl
annehmen kann, dass auch die Arbeiter selbst zur Benutzung derselben
sich nicht leicht verstehen würden.

die Gutsherrschaft wohl eine Entschädigung bewilligen solle, aber sie hat doch keinen Gewinn davon, wenn zeitweise weniger Kühe auf die offen gelassene Weide gehen.

Noch einen Umstand wollen wir hier erwähnen, der nach v. d. Golz für die Kuhhaltung seitens der Arbeiter sprechen soll, nämlich „dass dieselben es durchaus lernen müssen, einen kleinen Betrieb selbst mit Nutzen zu führen.“*)

Allein ist es nicht dort, wo dem Arbeiter eine Kuh zu halten erlaubt ist, auch allgemein üblich, dass demselben ausserdem Schweine- und Geflügelhaltung gestattet und ein Stück Land angewiesen wird, auf dem er seinen Bedarf an Kartoffeln und Gemüse sich selbst erbauen kann? Steht nicht dadurch schon der Arbeiter im Besitz eines kleinen Wirthschaftsbetriebes? Um den in Frage stehenden Vortheil zu erzielen, ist die Kuhhaltung nicht unerlässlich und wahr ist und bleibt, dass sie den Fortschritt der Cultur erschwert und hemmt. Kühe, welche so schlecht genährt werden, wie die der posenschen Arbeiter, liefern immer ein schlechtes Beispiel und schwer sind Angesichts desselben die mit der Fütterung des herrschaftlichen Viehs betrauten Leute zu einer ordentlichen Fütterung zu bewegen.*)

Nach dem bisher Gesagten glaube ich behaupten zu können, dass die Kuhhaltung seitens des Arbeiters mit dem Fortschritte der landwirthschaftlichen Cultur nicht vereinbar ist, auch hege ich die volle Ueberzeugung, dass bald die Zeit kommen wird, wo sie in Posen nach und nach abgeschafft und durch Darreichung entsprechender Emolumente an den Arbeiter ersetzt oder in Geld entschädigt wird.

Die Geldentschädigung, wie sie im Kreise Fraustadt üblich ist, halte ich für zweckmässiger. Man muss nur darauf achten, dass man die zu bewilligende Geldquote nicht zu niedrig greift,

*) Vgl. a. a. O.

**) Aehnliches lässt sich auch Schmoller entgegenen, der in der Tübinger Zeitschrift Jahrg. 1866. S. 192 über das Kuhhalten seitens des Arbeiters sich folgendermassen ausspricht: „es ist das vielleicht beschwerlich für den Herrn, aber es ist der erste Schritt aus dem Proletarier einen Eigenthümer zu machen.“

sie muss vielmehr dem Werthe des durchschnittlichen Milchertrages von der Kuh möglichst entsprechend sein. Meiner Ansicht nach darf man ohne Nachtheil für die Herrschaft ganz gut bis 75 Mark vorgehen. Dann muss aber die Gutswirtschaft dem Arbeiter zu jeder Zeit, wann er es verlangt, Milch, Butter und Käse zu mässigen Preisen im Stande sein zu liefern.

Schweine- und Geflügelhaltung.

Von Allem, was wir bei der Kuhhaltung gesagt haben, ist hier das Gegentheil zutreffend. Die zuletzt angeführten Ansichten v. d. Golz's und Schmoller's haben in Bezug auf die Verstattung einer beschränkten Schweine- und Geflügelhaltung ihre volle Geltung.

Die Schweine- und Geflügelhaltung seitens des Arbeiters ist für den Gutsherren mit sehr geringen, fast gar nicht zu veranschlagenden Kosten verbunden, der Arbeiter bezieht aber daraus eine ansehnliche Geldeinnahme. Sie ist auch nicht culturbinderlich; fehlt es eine gewisse Zeit während des Sommers an passender Weide für die Schweine und Gänse, so ist nöthigenfalls der Arbeiter selbst im Stande, das Futter leicht zu beschaffen, welches in Gras, etwas Unkraut und verschiedenen Abfällen bestehen kann, die bei jeder Hauswirtschaft sich in Fülle vorfinden und so am besten verwerthet werden können. Auch kann die Ernährung dabei noch immer so vollkommen sein, dass von einer nachtheiligen Rückwirkung auf die Gutswirtschaft nicht die Rede zu sein braucht.

In Anbetracht dessen, dass der Arbeiter selbst angewiesen ist, während der Hälfte des Jahres (im Winter) für die Unterhaltung dieses Inventars Sorge zu tragen, wäre es jedoch durchaus nicht zweckmässig, demselben zu gestatten, die Haltung dieses Kleinviehs übermässig auszudehnen. Der Arbeiter könnte, wenn er selbst das hinreichende Futter zu liefern nicht im Stande ist, leicht verleitet werden, dasselbe sich durch Diebstähle zu verschaffen.

Das richtige Mass würde wohl sein, die Erlaubniss zu geben zur Haltung von einer alten Sau und der von ihr geworfenen Ferkel, bis zum Alter etwa von 10 Wochen; dann von ein paar alten Gänsen und einigen alten Hühnern.

Die Gänsehaltung überhaupt zu verbieten, wie dies hier und da geschieht, und zwar aus dem Grunde, weil eine Beschädigung der in der Nähe liegenden Saatfelder zu befürchten steht, halte ich nicht für stichhaltig. Möge man Geldstrafen aussetzen und diese in Ausführung bringen, sobald man wirklich einen durch die Gänse gemachten Schaden an seinen Feldern bemerkt hat, die Arbeiterfrauen werden dann selbst darauf sehen lassen, dass kein Schaden geschieht.

Was nun die hieraus fliessende Einnahme des Arbeiters anbelangt, so lässt sich diese folgendermassen veranschlagen.

Wir nehmen an, eine Sau werfe im Jahre zweimal; jedesmal im Durchschnitt mindestens 7 Ferkel, also zusammen 14. Der übliche Preis eines sechs Wochen alten Ferkels von der gewöhnlichen Landrace schwankt in Posen ungefähr zwischen 6—9 Mark.

Wenn nun etwa 2 Ferkel während der Aufziehung zu Grunde gegangen sind, so bleiben doch 12 zum Verkauf, die blos à 7 Mark gerechnet die Summe von 84 Mark ergeben. Ziehen wir davon ab die Unterhaltungskosten der Sau während des Winters und den möglichen Beitrag für den gemeinsamen Schweinehirten, die sich zusammen höchstens auf 20 Mark belaufen werden, so bleibt als eine ohne Kosten und Nachtheil für den Gutsherrn hervorgebrachte Geldeinnahme die Summe von 64 Mark übrig.

Was nun das Geflügel anbelangt, so sind hier vorzugsweise die Gänse zu berücksichtigen. Strebsame und wirtschaftliche Arbeiterfrauen habe ich nicht selten von 3 alten Gänsen (2 weibl. 1 männl.) über 20 Junge aufziehen sehen. Nehmen wir aber nur an, das jede Frau im Durchschnitt 12 junge Gänse jährlich verkauft und zwar nach dem in den letzten Jahren üblichen Preise von 2,50 Mark, so wird die Summe von 30 Mark herauskommen. Denken wir uns, was wohl nicht zu beanstanden, die Unterhaltungskosten für die 3 alten Gänse während des Winters gedeckt durch die Ein-

nahmen aus der Hühnerhaltung, so beläuft sich die ganze Einnahme des Arbeiters aus der Schweine- und Geflügelhaltung auf 94 M., welche Summe vielleicht noch zu niedrig, aber gewiss nicht zu hoch gegriffen worden ist. Es liegt in einer solchen jährlichen Einnahme, welche dem Arbeiter zufließen kann, ein so wichtiges Mittel für sein Vorankommen, dass der Gutsherr, auch wenn damit für ihn kleine Unzuträglichkeiten verbunden wären, nicht hindernd eingreifen sollte. Uns erübrigt nur noch, ihm auch anzuempfehlen, für das Vieh, welches dem Arbeiter zu halten gestattet ist, auch die nöthige Stallung zu bewilligen, damit er nicht gezwungen ist, aus einem Theile seiner Wohnung einen Viehstall zu machen.

Brennmaterial.

Dieses besteht entweder in Holz oder Torf, selten in Kohlen. Von dem ersten bekommt der Arbeiter 1—2 Klafter oder 4—5 Strauchhaufen; die Anfuhr desselben wird ebenfalls seitens der Gutsherrschaft besorgt. Ist zugleich auf dem Gute Wald vorhanden, so ist dem Arbeiter meist auch das Holzlesen in diesem gestattet. Doch kommt es vor, dass der Arbeiter sich selbst das nöthige Brennmaterial resp. Holz ankaufen muss, nur die Anfuhr desselben hat er das Recht von der Gutsherrschaft zu verlangen; in der Regel wird er aber dafür durch die Beziehung eines grösseren Jahresgeldlohnes entschädigt. Besteht einmal solche Einrichtung, so möge doch der Gutsherr für die billigste Beschaffung des Brennmaterials für seine Arbeiter Sorge tragen. Der Arbeiter hat keine Zeit zu verlieren und nicht die Gelegenheit, sich zu erkundigen, wo gutes Brennmaterial zu bekommen, wo es billiger, wo es theurer sei.

In torfreichen Gegenden wird dem Arbeiter 2—6000 Stück Torf auf das ganze Jahr anstatt Holz angewiesen.

Hiermit hätten wir die wichtigsten Naturalemolumente, die in Posen den contractlich gebundenen Arbeitern, zu Theil werden, besprochen und wir haben uns dabei bemüht, zu zeigen, wie weit der Arbeitgeber mit der Bewilligung derselben gehen solle, um einerseits selbst keinen Schaden zu leiden, andererseits aber dem Arbeiter einen wirklich entsprechenden Nutzen zu gewähren.

Verheirathetes Gesinde.

Ausser den oben besprochenen Naturalien bezieht das verheirathete Gesinde, welches man auch mit dem Namen „Dienstleute“ bezeichnet, jährlich noch eine gewisse Geldquote, die im Durchschnitt auf 65 M. anzuschlagen sein dürfte. Es sind zwar Gegenden, wo dieser Jahresgeldlohn in Folge des Mangels an Arbeitern, wie z. B. in den Kreisen Inowroclaw, Mogilno, Wongrowiec u. s. bis auf 90 M. gestiegen ist, andererseits sind aber auch solche Orte zahlreich vertreten, z. B. im Kreise Schildberg, Adelnau u. s., wo der Dienstmann nicht über 60 M. als baaren Lohn erhält. *)

Die Scharwerker, welche die Dienstleute zu halten meistens verpflichtet sind, bekommen das ganze Jahr hindurch im Durchschnitt 30—40 Pf. pro Tag. Dabei ist zu erwähnen, dass hierüber verschiedene Bestimmungen bestehen. Nach einigen speciellen Berichten, die mir vorliegen, bekommen die Scharwerker auf einigen Gütern im Kreise Wongrowiec: vom 1 April bis zum 1 October täglich 50 Pf., dagegen vom 1 Oct. bis zum 1 April 30 Pf. Im Kreise Fraustadt: 4 Monate 50 Pf., 4 Monate 40 Pf.

*) Der Mangel an Arbeitern trat ein entweder durch die Auswanderung nach Amerika, durch die Wanderung der besten Arbeitskräfte nach grösseren Städten, oder auch in Folge des intensiveren Wirthschaftsbetriebes und der damit verbundenen Zunahme der Nachfrage nach Arbeitskräften (Inowroclaw).

und die 4 Wintermonate 30 Pf. Im Kreise Schrimm: 3 Winterm. 30 Pf., während der Ernte 50 Pf., die übrige Zeit 40 Pf. pro Tag. Dagegen in den Kreisen Wreschen und Gnesen: den Sommer im Durchschnitt 40 Pf., den Winter hindurch 30 Pf.

Vielfach besteht die Einrichtung, dass dem Arbeiter für die Haltung des Scharwerkers, sei es, dass dieser eine fremde Person, oder sein Angehöriger ist, gewisse Naturalemolumente zu Theil werden, so z. B. wie wir schon oben angegeben haben, ein gewisses Getreidedeputat, auch hier und da noch bis $\frac{1}{8}$ Hct. Kartoffelland und eine Geldzulage bis 12 M.

Diese Entschädigungsart halte ich für nicht zweckmässig, weil man dadurch blos die Naturalemolumente des Arbeiters vermehrt, die an und für sich schon gross genug sind, um seinem Lebensbedarf zu entsprechen. Am besten wird man denjenigen, der einen Scharwerker zur Hofarbeit regelmässig schickt, dadurch entschädigen, dass man nur zu seinem Jahresgeldlohn eine bestimmte Beilage giebt, oder noch besser den Tagelohn des Scharwerkers selbst erhöht.

Die Frauen sind im Allgemeinen verpflichtet, während der Ernte auf Befehl des Herrn zur Arbeit zu kommen; diejenigen aber, die keinen Scharwerker halten, zu jeder Zeit wann eine nöthige Arbeit in der Wirthschaft es erfordert. Ihr Lohn ist pro Tag in der Regel um 10 Pf. höher, wie der der Scharwerker.

Hier ist noch zu bemerken, dass vielfach noch die Bestimmung besteht, dass die Arbeiterfrauen 20—30 Tage während der Ernte und beim Kartoffellesen unentgeltlich abzuarbeiten verpflichtet sind; auch hier und da müssen sie ohne besondere Vergütung die Wäsche und das Scheeren der Schaafte ausführen. Die erste Massregel soll vorzugsweise den Zweck haben, die faulen Arbeiterfrauen zur Theilnahme an der Arbeit zu nöthigen und auf diese Weise die nöthigen Arbeitskräfte in den für die Wirthschaft so wichtigen Arbeitsperioden sich zu sichern. Jedoch ist dieses Mittel, wie ich mich selbst überzeugt habe, eines Theils ungenügend, anderen Theils nicht einmal zuverlässig.

Angenommen nun, dass die Dienstmannsfamilie einen erwachsenen Scharwerker hält, dass derselbe das ganze Jahr

hindurch mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen, die Frau bloß während der Ernte, aber an jedem Nachmittage, gegen einen Tagelohn zur Arbeit kommt, so stellt sich im Durchschnitt die reine Geldeinnahme derselben folgendermassen:

1. Jahresgeldlohn des Mannes	65 M.
2. Der Verdienst des Scharwerkers:	
280 Arbeitstage à 40 Pf. *)	112 „
3. Der Verdienst der Frau:	
25 Arbeitstage à 60 Pf.	15 „
Summa . . .	192 M.

Was die Berechnung der Naturalien anbelangt, so lassen sie sich nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten veranschlagen. Einmal in Bezug auf den sie darreichenden Gutsherrn, wobei natürlich nur der Marktpreis derselben in Betracht kommen kann, das andermal in Rücksicht auf den sie beziehenden Arbeiter, da die meisten Naturalemolumente der Art sind, dass ihr Werth durch eine zweckmässige Behandlung und Ausnutzung seitens des Arbeiters sich erhöht.

Im ersten Fall bekommen wir hier folgendes Resultat:

1. Wohnung	30— 48 M.
2. Getreide-Deputat:	
12—14 Schf. Roggen à 6 M. = 72—84 M.	
4— 6 „ Gerste à 5 „ = 20—30 „	
2— 4 „ Erbsen à 5 „ = 10—20 „	
1 „ Weizen à 9 „ = 9 „	
19—24 Schf. Getreide =	111—134 „
3. Getreide-Deputat für den Scharwerker:	
2—3 Schf. Roggen à 6 M. = 12—15 M.	
1—2 „ Gerste à 5 „ = 5—10 „	
1—2 „ Erbsen à 5 „ = 5—10 „	
4—7 Schf. Getreide =	22— 35 „
Summa	163—217 M.

*) Ich nehme hier nur das Minimum von Arbeitstagen an und schlage den Tagelohn der Scharwerker im Durchschnitt so hoch an, weil auf vielen Gütern denselben häufig Gelegenheit geboten wird, auch Accordarbeiten auszuführen und dadurch mehr zu verdienen.

Transport 163—217 M.

4. $\frac{1}{4}$ Hct. Kartoffelland und $\frac{1}{8}$ Hct. Garten-	
land	30— 45 „
5. Weide und Winterfutter für eine Kuh: ein	
Heuwerth von 50—60 Ctr. à 2,50 M. =	125—150 „
6. Brennmaterial mit Anfuhr.	36— 45 „
	<u>Summa 354—457 M.</u>
	oder im Durchschnitt 405,5 M.

Im zweiten Fall:

1. Wohnung	30— 48	M.
2. 19—24 Schf. Getreide-Deputat	111—134	„
3. 4—7 Schf. für den Scharwerker.	22— 35	„
4. Der Ertrag aus Aehrenlesen während der		
Ernte 2—5 Schf. à 6 M. = ...	12— 30	„
5. Ertrag von dem Kartoffelland: 60—70 Schf.		
Kartoffeln à 1,25 = ...	75— 87,5	„
6. Ertrag von dem Gartenland	20— 30	„
7. „ von der Kuhhaltung	90	„
8. „ von der Schweinehaltung	64	„
9. „ von der Geflügelhaltung	30	„
10. Brennmaterial.	36— 45	„
	<u>Summa 490—593,5 M.</u>	
	oder im Durchschnitt 541,75 M.	

Diese Summe bezieht der Dienstmann aus der weiteren Benutzung, resp. Verarbeitung der Naturalien.

Wenn wir nun jetzt den Geldlohn hinzuaddiren, so werden wir sehen, wie gross die Unterhaltungskosten einer Dienstmannsfamilie für den Gutsherrn und wie gross im Durchschnitt die Einnahmen derselben sind:

I.

1. Naturallohn	405,5 M.
2. Geldlohn	192,0 „
	<u>Summa 597,5 M.</u>

II.

1. Naturallohn	541,75 M.
2. Geldlohn	192, 0 „
	<u>Summa 733,75 M.</u>

Diese Zahlen, glaube ich, sind im Ganzen thatsächlich zutreffend, und sie entsprechen auch den Angaben aus dem Regb. Bromberg, welche wir in dem Berichte vom Congress der deutschen Landwirthe über die Lage der ländlichen Arbeiter gefunden haben. Nach den Angaben aus dem Regb. Posen könnte wohl die hier veranschlagte Jahreseinnahme einer Dienstmannsfamilie viel zu hoch erscheinen, doch sind die in dem angeführten Berichte angenommenen Zahlen sehr unzuverlässig, da aus der Mehrzahl der Kreise überhaupt nähere Angaben fehlen, und diejenigen, welche vorliegen viel zu gering veranschlagt wurden, wie auch die Berichterstatter in einer Randbemerkung selbst zugeben.

Nach den aus dem erwähnten Werke entnommenen Angaben stellt sich das Jahreseinkommen einer Dienstmannsfamilie und der Preis eines Ctr. Roggens, während der 10 Jahre von 1863—72 in den nordöstlichen Provinzen Preussens folgendermassen:*)

	Jahreseinkommen einer Dienstmannsfamilie.	Der Preis eines Ctr. Roggens im Durchschnitte der J. 1863—72.
Provinz Preussen	616,5 M.	7,10 M.
„ Schlesien	582,0 „	7,72 „
„ Sachsen	720,0 „	8,47 „
„ Brandenburg	727,5 „	7,90 „
„ Pommern	747,0 „	7,85 „
„ Posen	733,75 „	7,39 „

(unsere Berechnung.)

*) Ueberall wurde bei der Berechnung des Jahreseinkommens angenommen, dass jede Familie täglich zwei Personen zur Arbeit stelle, entweder Mann und Scharwerker, oder Mann und Frau. Den Durchschnitt für jede dieser Provinzen haben wir aus den Zahlen für einzelne Regierungsbezirke gezogen und in Mark berechnet.

Vergleichen wir nun das von uns veranschlagte Jahreseinkommen einer Dienstmannsfamilie in Posen mit den anderen Zahlen, so finden wir, dass dasselbe fast gleich ist mit dem in den Provinzen Pommern, Brandenburg und Sachsen (wo die Dienstleute in sehr geringer Zahl vorkommen), um sehr viel aber höher wie in Preussen und namentlich in Schlesien (Nieder-); dass die Kornpreise dagegen in den Provinzen Pommern, Brandenburg und Schlesien im Durchschnitt 49 Pf., ja sogar in Sachsen über 1,00 M. höher, als in Posen waren.

Aus dieser Vergleichung können wir nun den Schluss ziehen, dass der betreffenden Arbeiterkategorie in Posen weit mehr, als in den anderen Provinzen geboten wird, um ihren Lebensbedarf zu befriedigen, und dass demnach auch ihre materielle Lage sich viel günstiger gestalten könnte, wie dort. Dass dies jedoch zur Zeit nicht der Fall ist, mag in anderen Gründen liegen, die hier keine nähere Erwägung finden können, nicht aber an der Löhnung, die man häufig und doch mit grossem Unrecht sehr gering zu nennen pflegt. Wir werden dieses am besten sehn, wenn wir das von uns veranschlagte Durchschnitts-Jahreseinkommen einer Dienstmannsfamilie mit dem vergleichen, was sie zu ihrem auskömmlichen Unterhaltsbedarf durchaus haben muss. Nach Lengerke*) stellte sich in Posen der Mittelsatz des Unterhaltsbedarfs einer ländlichen Arbeiterfamilie von fünf Personen auf 300 M.

Nehmen wir nun an, dass heutzutage wegen der eingetretenen Preissteigerung der Lebensbedürfnisse eine Arbeiterfamilie die Hälfte davon mehr, als in jener Zeit, zu ihrem Lebensunterhalt gebraucht, also ungefähr 450 M. so würde ihr nach Abzug von 150 M. für die Unterhaltung und den Lohn des Scharwerkers von ihrem Jahreseinkommen noch ein Ueberschuss von über 100 M. zurückbleiben. Es könnte wohl Nichts besser für unsere Behauptung sprechen, wie dieses.

Wenn wir nun die Unterhaltungskosten und den Lohn des Scharwerkers, sammt dem oben angegebenen Verdienste

*) Vgl. die ländliche Arbeiterfrage 1849. S. 11.

der Ehefrau von den Unterhaltungskosten der ganzen Dienstmannsfamilie abziehen, also:

1. Durchschnitts-Unterhaltungskosten einer Dienstmanns-Familie	597,5 M.
2. Die Unterhaltungskosten und Lohn des Scharwerkers im Durchschnitt =	150 M.
Der Verdienst der Frau . . =	15 M.
	= 165,0 M.
	Rest. 432,5 M.

so erhalten wir in dem Reste die Summe, welche der Dienstmann in seiner eigenen Person der Gutsherrschaft das ganze Jahr hindurch zu stehen kommt. Angenommen, dass derselbe 300 Arbeitstage, also die höchste Zahl, welche man überhaupt annehmen kann, das Jahr hindurch leistet, so kostet der Gutsherrschaft jeder von diesen Arbeitstagen des Dienstmanns 1,44 Mark.

Vergleichen wir diesen Lohn mit dem Durchschnittstagenlohn des freien Arbeiters in Posen und den übrigen Provinzen Preussens, der nach der bereits citirten Quelle folgender ist:

Provinz Preussen . . .	1,07 M.	Provinz Sachsen . . .	1,29 M.
„ Pommern*) . .	1,46	„ Hannover . .	1,53 „
„ Posen	1,10	„ Westfalen . .	1,55 „
„ Brandenburg .	1,31	„ Rheinprovinz	1,58 „
„ Schlesien . . .	0,82	„	„

so fällt uns zuerst in die Augen, dass der Arbeitstag des Dienstmanns selbst in Posen im Durchschnitt 34 Pf. mehr kostet, wie der des freien Arbeiters, weiter aber nur um 9—10 Pf. weniger, wie in den drei zuletzt genannten Provinzen, ja 15 Pf. sogar mehr, wie in der Provinz Sachsen, in welchen Landes-

*) Dass der Durchschnittstagenlohn hier so hoch bezeichnet worden ist, lag lediglich an der Höhe der Tagelöhne im Regb. Stralsund. In beiden übrigen Regb. beträgt er im Durchschnitt 1,27 M.

theilen doch die Landwirthschaft und Industrie in einem sehr hohen Grade entwickelt ist. Der schärfste Gegensatz aber tritt beim Vergleich mit Schlesien hervor, wo der Tagelohn des freien Arbeiters um 62 Pf. sich niedriger zeigt, als der des Dienstmanns in Posen.

Um noch klarer zum Vorschein treten zu lassen, wie theuer hier dem Gutsherrn der Dienstmann zu stehen kommt, möge der Umstand hier noch hervorgehoben werden, dass um die nöthigen Arbeitskräfte während der Bestellungs- und Ernteperiode bei der Hand zu haben, so und so viele Leute mehr auch den Winter hindurch besoldet werden müssen, deren Thätigkeit während dieser Zeit in der Wirthschaft selbst keineswegs entsprechend ausgenutzt werden kann.

Es handeln daher auch sehr verkehrt diejenigen Gutsherrn, welche einen erwachsenen und noch unverheiratheten Sohn neben dem Vater als Dienstmann anstellen und demselben mit Ausnahme einer besonderen Wohnung ein gleiches Deputat und gleichen Geldlohn wie dem Vater gewähren. Sie scheinen nicht zu berechnen, wie hoch ihnen solcher Mann zu stehen kommt; andererseits aber verkennen sie den Vortheil, welchen sie aus der Benutzung desselben als freien Arbeiter haben könnten. Freilich müssten sie ihn als solchen der Wirthschaft zu erhalten vermögen, was in den meisten Fällen durch güthliches Zureden wohl angeht.

Dafür, dass die Dienstleutehaltung in Posen für den Gutsherrn so theuer sich zeigt, ist gewiss als Ursache anzugeben die etwas ausgedehnte Darreichung von Getreidedeputat, namentlich aber die Kuhhaltung, wenn wir auch deren Kosten so niedrig als möglich veranschlagt haben.

Nehmen wir z. B. einen Dienstmann im Kreise Fraustadt zu den von uns berechneten Unterhaltungskosten von 432,5 M. an, so würden davon für Kuhhaltung im Durchschnitt 137,5 M. ab, dagegen für Kuh-Entschädigung 30 M. zuzutreten haben. Die schliesslichen Kosten stellten sich demnach nur auf 325,0 M. und der Arbeitstag desselben bei gleicher Leistung von 300 Arbeitstagen im Jahre auf 1,08 M., d. h. aber um fast 40 Pf. billiger, als in den übrigen Theilen von Posen, wo Kuhhaltung gestattet wird.

Unverheirathetes Gesinde.

An dieser Stelle möge gleich Erwähnung finden, das unverheirathete Gesinde, kurz hin wohl auch als „Dienstboten“ bezeichnet. Es wird ihnen von der Gutsherrschaft freie Kost gewährt und ein Jahreslohn in baarem Gelde. Das Gesinde weiblichen Geschlechtes ist überall in Posen sehr zahlreich vertreten; sein Jahreslohn ist aber sehr verschieden, so z. B. im Kreise Fraustadt im Durchschnitt 54—60 M., dagegen im Kreise Birnbaum schon 72—90 M.; in den Kreisen Inowroclaw, Schubin, Mogilno im Durchschnitt 78 M., in den Kreisen Gnesen und Wreschen höchstens 54 M.*)

Männliches unverheirathetes Gesinde kommt im östlichen Theile Posens, wie Kreis Gnesen, Wreschen u. s. w. sehr selten vor, dagegen wiederum häufiger in den westlichen und nördlichen Distrikten. Sein Jahreslohn beläuft sich für den Regierungsbezirk Bromberg auf 81—102 M., für den Regierungsbezirk Posen auf 66—87 M.; die Kost derselben im ersten Falle im Durchschnitt auf 207,4 M., im zweiten auf 227,7 berechnet.**)

Angenommen nun, dass der Dienstbote 300 Arbeitstage im Jahre leistet, so kommt jeder von diesen dem Gutsherrn ungefähr 1,00 zu stehen. Aehnlich kostspielig wird sich auch das weibliche Gesinde stellen. Die Haltung desselben sollte daher nur in dem Masse ausgedehnt werden, wie etwa die Wirthschaft der Hausfrau, oder vielleicht ein auf dem Gute im Grossen bestehender Molkereibetrieb, oder eine ausgedehnte Schweinehaltung es verlangen.

Die Haltung dagegen des männlichen Gesindes dürfte man wohl gar nicht empfehlen, und zwar aus dem Grunde, weil dasselbe, abgesehen von der Kostspieligkeit für den Gutsherrn, zur Verrichtung von Accordarbeiten wegen ihres Dienstverhältnisses schwer oder gar nicht zu verwenden ist. Eine Aus-

*) Theils nach dem Berichte vom Congress d. L., theils nach meinen eigenen Erkundigungen.

**) Nach dem Berichte vom Congress d. L.

nahme würde man nur in solcher Gegend machen müssen, wo überhaupt an landwirthschaftlichen Arbeitern grosser Mangel ist und man deshalb Jeden nimmt, wie er sich bietet.

Was die Lohnauszahlung anbetrifft, so möge man aus Rücksicht darauf, dass häufig Fälle vorkommen, wo Dienstboten während der wichtigsten Arbeitsperioden ihren Dienst ohne Weiteres verlassen, und man oft genöthigt ist, sie mit polizeilicher Hilfe in den Dienst zurückzubringen, eine Abstufung einführen und dieselbe in der Art reguliren, dass man die Höhe des Lohnes pro Quartal nach der Dringlichkeit der Arbeit, welche in dasselbe fällt, bestimmt. Man giebt beispielsweise einem Dienstboten im ersten Quartal, welches man mit dem 1. November beginnen lässt, wenn sein Lohn 90 M. im Jahre betragen soll, nur 15 M., im zweiten 20, im dritten ebenso 20 und im vierten 35 M.*). Dadurch wird man jedenfalls mehr vor Weglaufen der Dienstboten gesichert und diese werden, wie Schmoller sagt: „auch eher zum Sparen angehalten.“**)

Innstleute.

Diese nehmen eine dem verheiratheten Gesinde oder den Dienstleuten, die gegen den in Naturalien und baarem Geld bestehenden Zeitlohn das ganze Jahr hindurch arbeiten müssen, ganz' ähnliche Stellung ein. Vor ungefähr 20 Jahren noch war diese Kategorie der Arbeiter sehr zahlreich in Posen vertreten, heutzutage sind sie nur noch hier und da, und immer nur in sehr geringer Menge zu finden.

Die Innstleute (komornicy) sind, was die Naturalienbeziehung und die ihnen obliegenden Pflichten anbetrifft, im Allgemeinen den Dienstleuten fast gleichgestellt. In der Regel beziehen sie aber keinen festen Jahresgeldlohn (mitunter giebt man ihnen 6—12 M. jährlich), sondern sie arbeiten im Tage-

*) Prof. Blomeyer: Landwirthschaftliche Betriebslehre. Sommervorlesung 1876.

**) Vgl. a. a. O.

lohn oder Accord, auch müssen sie für die gewährten Naturalien einige Tage in der Woche unentgeltlich Arbeit leisten, oder es wird ihnen für diese eine bestimmte Geldquote am Wochenlohn abgezogen.

So z. B. im Kreise Wongrowiec, woher mir von zwei Gütern ein spezieller Bericht vorliegt, erhalten sie vom 1. April bis zum 1. Oktober pro Tag 75 Pf., vom 1. Oktober bis zum 1. April 50 Pf. Im ersten Zeitraume werden ihnen für die Beziehung der Naturalien in der Woche 4 Tage abgerechnet, also am Wochenlohn in baarem Gelde 3 M. abgezogen, in dem zweiten dagegen in der Woche 3 Tage, also 1,50 M.

Im Kreise Meseritz und Fraustadt beziehen sie, soweit ich erfahren konnte, ebenfalls die üblichen Naturalemolumente, nur mit Ausnahme vom festen Getreidedeputat.

Im ersten Kreise bekommt der Innstmann das ganze Jahr hindurch pro Tag 50 Pf., und ist nicht er selbst, sondern die Frau oder der Scharwerker verpflichtet, 2 Tage in der Woche unentgeltliche Arbeit zu leisten.

Im zweiten zahlt er für die Beziehung der Naturalien 36 M. jährlich dem Gutsherrn; 8 Monate hindurch erhält er pro Tag 1 M., die 4 Wintermonate pro Tag 80 Pf. Ausserdem erhält er, so oft er mit den Pferden oder Ochsen arbeitet und für die Fütterung derselben Sorge zu tragen hat, jedesmal pro Tag 5 Pf. Zulage.

Im Ganzen, wie ich schon hervorgehoben habe, kommen die sog. Innstleute in Posen ziemlich selten vor, und vorzugsweise ist dies der Fall in den mehr östlich liegenden Gegenden.

Ihre materielle Lage verhält sich auch ähnlich der der Dienstleute, doch kommt dem Gutsherrn ihre Arbeit viel wohlfeiler, als die der letzten.

Nehmen wir den ersten von den erwähnten Fällen, also aus dem Kreise Wongrowiec, wo zwischen dem Dienst- und Innstmann nur der einzige Unterschied besteht, dass der erste einen festen Jahresgeldlohn, der andere aber Tagelohn bezieht, als Grundlage für unsere Berechnung, so wird sich diese folgendermassen gestalten:

1. Naturallohn (in Rücksicht auf die Kosten, die der G. zu tragen hat)	405,5 M.
2. Davon in Abzug:	
104 Sommerarbeitstage à 75 Pf. =	78 M.
78 Winterarbeitstage à 50 „ =	39 „
	117,0 „
Rest	288,5 M.

Diese Summe kosten also die Naturalien.

1. Verdienst des Scharwerkers	112 M.
2. „ der Frau	15 „
3. „ des Mannes:	
52 Sommerarbeitstage à 75 Pf. =	39 M.
78 Winterarbeitstage à 50 „ =	39 „
	78 „
Summa	205 M.
Naturalien	288,5 „
Summa	493,5 M.

So viel kostet hier im Durchschnitt das ganze Jahr hindurch eine Innstmannsfamilie.

Vergleichen wir diese Summe mit der, die eine Dienstmannsfamilie dem Gutsherrn zu stehen kommt.

1. Dienstmannsfamilie-Kosten	597,5 M.
2. Innstmannsfamilie-Kosten	493,5 „
Differenz	104,0 M.

so sehen wir, dass eine ziemlich ansehnliche Summe herauskommt, die dem Gutsherrn durch Haltung von Innstleuten, gegenüber der von Dienstleuten, erspart, während andererseits die materielle Lage der Leute keineswegs dadurch beeinträchtigt wird, wenn man ihnen Gelegenheit bietet, Arbeiten im Accord zu vermiethen und durch Mehrverdienst entsprechend der geleisteten Mehrarbeit sich zu entschädigen.

Wenn wir von der Summe, die uns die Unterhaltungskosten einer Innstmannsfamilie angiebt, die Unterhaltungskosten und den Lohn des Scharwerkers, nebst dem Verdienste der Frau abziehen, also:

1. Innstmannsfamilie-Kosten	493,5 M.
2. In Abzug:	
Kosten und Lohn des Scharw. =	150 M.
Verdienst der Frau!	15 „
	<u> = 165,0 „</u>
	Rest 328,5 M.

so kommt der Arbeitstag des Innstmannes bei 300 Arbeitstagen im Jahre auf 1,09 M. zu stehen.

Der Arbeitstag des Dienstmannes kostet aber, wie wir gezeigt haben, im Durchschnitt 1,44 M., der des freien Arbeiters in Posen 1,10 M.; aus dieser Vergleichung erhellt, dass der Arbeitstag des Innstmannes viel billiger ist, als der des Dienstmannes, und dass er sogar eine Kleinigkeit billiger ist, als der des freien Arbeiters.

Im zweiten angeführten Falle, wo der Innstmann kein fixes Getreidedeputat bezieht und der Scharwerker 2 Tage in der Woche unentgeltliche Arbeit leisten muss, betragen die Jahresunterhaltungskosten einer Innstmannsfamilie 320,3 M. und der Arbeitstag des Mannes 1,07 M. In dem dritten aus dem Kreise Fraustadt angeführten Falle, wo die Kuhhaltung nicht gestattet ist, belaufen sich die Unterhaltungskosten auf 282,5 M. und der Arbeitstag des Mannes kostet 0,94 M.

Wir glauben damit hinreichend gezeigt zu haben, dass der Innstmann viel billiger dem Gutsherrn zu stehen kommt, als der Dienstmann; seine materielle Lage aber wird dabei aus dem bereits oben erwähnten Grunde keineswegs beeinträchtigt.*) Daher verdient auch diese Arbeiterkategorie, resp. diese Lohnstellung des Arbeiters allgemeine Berücksichtigung, zumal da es wohl keine so grosse Schwierigkeiten bieten würde, wenn man mit einer wenigstens theilweisen Umwandlung der Dienst- in Innstleute vorgehen wollte. Die Gegner mögen nur einige

*) Auf den Mehrverdienst des Innstmannes, den er aus der Accordarbeit sich verschafft, darf wohl bei Berechnung der Unterhaltungskosten desselben keine Rücksicht genommen werden, da derselbe entsprechend der grösseren Leistung ist, die wiederum dem Gutsherrn selbst zu Gute kommt.

Untersuchungen über die Löhne ihrer Dienstleute anstellen, einige Rechnungsexempel ausführen, so werden sie sich selbst überzeugen, wie grosse Vortheile daraus für sie erwachsen würden.

Freie - Arbeiter.

Diese, unter welchen die sog. Einlieger und Häusler vorzugsweise zu verstehen sind, kommen, abgesehen von einigen Gegenden, im Ganzen in Posen in sehr kleiner Zahl vor.*) Trotz meiner Bemühungen konnte ich nichts Bestimmtes über ihre Lage und namentlich über ihre Tagelöhne erfahren, daher werde ich mir, um diese Arbeiterklasse an dieser Stelle nicht ganz unberücksichtigt zu lassen, über ihre Tagelöhne einige Angaben aus dem Berichte vom Congress deutscher Landwirthe anzuführen erlauben:

Freie Tagelöhner.	Lohn pro Tag in Mark.			
	Sommer		Winter	
	K o s t		K o s t	
	ohne	mit	ohne	mit
I. Männliche immer beschäftigt:				
Regb. Bromberg	1,62	1,00	0,88	0,50
(mit Ausnahme von Kreis Gnesen u. Bromberg).				
Regb. Posen	1,16	0,70	0,76	0,45
(die Angaben der Hälfte der Kreise fehlen).				
II. Männliche zeitweise beschäftigt:				
Regb. Bromberg	2,00	1,30	1,09	0,59
„ Posen	1,32	1,02	0,78	0,47
I. Weibliche immer beschäftigt:				
Regb. Bromberg	0,84	0,52	0,49	0,26
„ Posen	0,58	0,42	0,42	0,27
II. Weibliche zeitweise beschäftigt:				
Regb. Bromberg	1,04	0,61	0,59	0,33
„ Posen	0,65	0,52	0,46	0,37

*) Die Einlieger kommen namentlich im Kreise Chodziesen vor, die Häusler im Kreise Bomst. Bericht vom Congress d. L.

Nach Meitzen *) (allerdings vor ungefähr 10 Jahren) soll der Tagelohn des freien Arbeiters betragen: beim Mähen für einen Mann 1,00—1,50 M.; in Bromberg und in der Netzeniederung bis 2,00 M.; bei anderen Erntearbeiten für den Mann 0,75—1,25 M., für die Frau 0,50—0,80 M.; bei Winterarbeiten für den Mann 0,40—0,75 M., für die Frau 0,30—0,60 M. (Im Kreise Czarnikau die Löhne der männlichen Arbeiter um 0,25 M. höher). In den südwestlichen Kreisen: Schildberg, Adelnau, Krotoschin, Kosten, Bomst, Meseritz dagegen steht der Tagelohn am niedrigsten. Beim Mähen für einen Mann soll 0,60—1,00 M. gezahlt werden; bei anderen Erntearbeiten für den Mann 0,50—0,75 M., für die Frau 0,30—0,40; bei Winterarbeiten für den Mann 0,50 M., für die Frau 0,25—0,30 M.

Wohnen diese Arbeiter in der Nähe des Gutes, auf dem sie Beschäftigung finden, so wird ihnen in der Regel eine kleine Ackerfläche als Kartoffelland daselbst gewährt; für die Benutzung derselben je nach der Grösse, wird ihnen eine bestimmte Geldquote abgezogen, oder sie müssen eine gewisse Anzahl von Tagen während der Ernte unentgeltliche Arbeit leisten. Die Anweisung eines Stück Landes an diese Arbeiter ist sehr zweckmässig, da dieselben auf jenem den Bedarf an den nöthigsten Lebensmitteln sich selbst erbauen können, dem Gutsherrn aber dadurch ihre Theilnahme an den wichtigsten Arbeiten in der Wirthschaft gesichert ist.

Nach dem Berichte vom Congress deutscher Landwirthe stellt sich das Jahreseinkommen einer freien Arbeiterfamilie folgendermassen:

	Grundbesitz	
	mit	ohne
Regb. Bromberg	699,3 M.	562,5 M.
„ Posen	510,0 „	499,8 „
Im Durchschnitt	604,65 M.	531,15 M.

*) Vgl. der Boden und die landwirth. Verhältnisse des preussischen Staates. II. S. 102.

Wir sehen demnach, dass die materielle Lage dieser Arbeiterklasse in Posen zwar als eine schlechtere gegenüber der früher erwähnten, aber doch auch als eine gesicherte zu bezeichnen ist.

Nach dem Gesagten können wir wohl zum Schluss mit Recht die Behauptung aufstellen, dass der Zeitlohn der ländlichen Arbeiter in Posen im Allgemeinen sehr hoch ist, und dies ist namentlich der Fall bei der in grösster Zahl vorhandenen Arbeiterklasse, den Dienstleuten. Zudem kommt noch, dass die Arbeitsleistung im Zeitlohn mitunter sehr gering sein kann, dass der Arbeiter im Ganzen seine Arbeiten mangelhaft und nachlässig betreibt.

Denn wie kann es auch anders sein? Der posensche Arbeiter besitzt nicht so viel Bildung und Ehrgefühl, dass er den mit dem Dienstantritt übernommenen Pflichten nach besten Kräften nachzukommen suchen sollte. Solange er selbst kein Interesse an der Ausführung der Arbeiten haben wird, solange wird auch diese Forderung unerfüllt bleiben, solange wird hinter seinem Rücken stets Jemand sich befinden müssen, der ihn antreibt und daran erinnert, dass er nicht für's Faulenzen, sondern für Arbeiten gelohnt werde.

Daher sind auch die Landwirthe Posens genöthigt, viel mehr Aufsichtspersonal zu halten, als sonst nöthig wäre, was wiederum erhebliche Kosten verursacht.

Wenn wir Alles dies berücksichtigen, so müssen wir zugestehen, dass die Arbeit im Zeitlohn der Gutsherrschaft sehr theuer zu stehen kommt. Dadurch wird natürlich in hohem Masse die Steigerung der Produktionskosten beeinflusst, welche sich sehr ungünstig zu dem Marktpreise der Produkte verhalten.

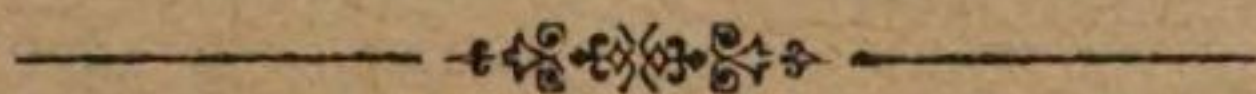
Darin liegt auch zum Theil der Grund, dass die Bodenrente und in Folge davon der Bodenpreis in Posen verhältnissmässig so gering ist.

Sieht man sich nach Mitteln und Wegen zur Abhilfe um, so ist nicht das geringste: Abstellung des Zeitlohnes. Er lässt dem tüchtigen Arbeiter nicht die Früchte seiner grösseren An-

strengung, seines Fleisses und Geschicklichkeit geniessen; im Gegentheil er wird dem trägen und nachlässigen, dem untreuen und weniger gewandten vollkommen gleichgestellt. Die Leistungen der Arbeiter können also sehr verschieden sein; dadurch wird aber nicht blos der Arbeitgeber geschädigt, wenn er manchem Arbeiter seiner Leistung nach zu grossen Lohn zahlen muss, sondern auch der fleissige Arbeiter, der wiederum oft zu niedrig gelohnt werden muss.

Desshalb sollte man dahin wirken, den Zeitlohn in der Landwirthschaft, auch jedenfalls in Posen, soweit wie es nur irgend geht, zu beschränken.

Einem Einsichtsvollen und energischen Gutsherrn wird dies keineswegs so grosse Schwierigkeiten bieten, und die Arbeiter werden bald selbst einsehen, dass das nächst von uns zu besprechende Lohnsystem auch für sie manche Vortheile bringen würde.



II.

Accordlohn.

Schon Thaer sagt: „diese Bezahlungsart ist unleugbar für den Wirth sowohl als für den Arbeiter entschieden vortheilhaft.“*)

Obgleich wir weit entfernt sind zu glauben, dass sich Landwirthe überhaupt finden sollten, welche noch zur Zeit die oben angeführte Behauptung bezweifeln würden, so erachten wir doch für zweckmässig, die Vortheile der Accordarbeit an dieser Stelle in der Kürze näher auseinanderzusetzen, um desto mehr die Nachtheile des allgemeinen Zeitlohnes zum Vorschein treten zu lassen.

Wenn bei diesem als das grösste Uebel anzusehen war, dass ungleiche Leistungen oft gleich bezahlt werden müssen, so findet hier vor Allem die grössere Anstrengung, Fleiss und Gewandtheit auch eine entsprechend grössere Belohnung. Der Arbeiter auf diese Weise zu anhaltender Thätigkeit angespornt, sucht nicht mehr die Arbeitszeit mit möglichster Schonung seiner Kräfte hinzubringen, und jeder Versuch seinerseits thätig zu scheinen ohne es zu sein, wird hier von selbst fortfallen.

Indem nun der Arbeiter mehr Interesse und damit auch eine grössere Lust an der Arbeit zeigt, wird jenes ewige Er-

*) Vgl. Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. I. S. 157.

mahnen und Antreiben mit Scheltworten u. s. zum Fleiss ganz überflüssig; manche Aergernisse für den Gutsherrn oder Beamten werden erspart; es tritt allmählig ein freundlicheres Verhältniss zwischen dem Arbeitgeber und Arbeiter ein; die Beaufsichtigung und somit auch das Aufsichtspersonal kann vermindert werden.

Doch viel bedeutender sind die Vortheile, welche dem Gutsherrn aus der auf diese Weise stattfindenden besseren Ausnutzung der Arbeitskräfte erwachsen.

Der Arbeiter bringt durch seine grössere Anstrengung viel mehr als sonst zu Stande. Mann kann mit Sicherheit annehmen, dass er im Accordlohn wenigstens $\frac{1}{3}$ mehr leistet, als im Tagelohn. Manche wollen das Doppelte, ja sogar das Dreifache wissen.

Ja, ich will auch einem Fall anführen, wo ein Wirthschaftsdirigent Leute gesehen haben will, die das Zehnfache geleistet haben. Sein Bericht lautet folgendermassen:

„Ich liess im Herbste die ausgemachten Rüben sammentragen und messen, zwei Männer überwältigten im Tagelohn 50 Ctr. Der Tagelohn betrug 1 Fl., es kostete also jeder Ctr. 2 Kr.; anderen Tags gab ich es ihnen in Accord den Ctr. zu $\frac{3}{4}$ Kr., und am Abend hatten sie 500 Ctr. überwältigt, es hatte jeder mithin 1 Fl. 87 $\frac{1}{4}$ Kr. verdient, die Herrschaft hatte 6 Fl. 25 Kr. gespart und statt, dass die Rüben zehn Tage im Felde lagen, waren dieselben am Abend wohlgeborgen und die Männer konnten zu anderen Arbeiten verwendet werden.“*)

Wenn nun auch im vorliegenden Beispiel die Arbeiter im Zeitlohn wohl besonders faul waren, so zeigt doch dasselbe, dass die Leistung eines Accordarbeiters, sobald er die nöthige Kraft und Geschicklichkeit besitzt, gegenüber dem Zeitarbeiter fast unglaublich steigen kann; weiter aber, dass durch Anwendung von Accordlohn dem Gutsherrn nicht nur durch Erspar-

*) Vgl. Frühlings landwirth. Zeitung Heft X. 1876.

niss am Arbeitslohn, sondern auch in Folge der Beschleunigung der Arbeiter ein bedeutender Vorthail erwächst.

Möchten doch diesen Umstand die Landwirthe Posens besonders behérzigen, um dort der Accordarbeit möglichst grosse Ausdehnung zu verschaffen. Es würde auf diese Weise jedem Gutsherrn wohl möglich, die so kostspielige Haltung von Dienstleuten zu beschränken, oder dieselben zu anderen wichtigen Arbeiten, wie z. B. Moliorationen zu benutzen, die sonst wegen der Kostspieligkeit der Arbeiter oft unterlassen werden.

Doch das angeführte Beispiel zeigt uns auch deutlich, dass gemäss der grösseren Thätigkeit, dem grösseren Fleisse, der Arbeiter auch einen entsprechend höheren Lohn bezieht, als er sonst im Tagelohn erhalten hätte, dass aber dieser höhere Lohn keineswegs mit Nachtheil für den Arbeitgeber verbunden ist.

Wir sehen demnach, dass die Einführung des Accordlohnes auch zur Verbesserung der materiellen Lage der ländlichen Arbeiter in sehr hohem Grade beitragen kann; durch eisernen Fleiss und in dessen Folge grösseren Erwerb ist demselben mit der Accordlöhnung oft die Gelegenheit geboten, sich den Grund zu einer gewissen Wohlhabenheit zu legen.*)

*) Ich kann nicht umhin, um nicht an dieser Stelle einige Worte eines der hervorragendsten Praktiker, des verstorbenen Koppe, über die Vorthelle der Accordlöhnung anzuführen. Er sagt: „das beste Mittel den Zustand der Arbeiter in Ansehung des Einkommens zu verbessern und die Grundbesitzer in die Lage zu setzen, dass sie alle Arbeiten zu rechter Zeit verrichten können, besteht darin, dass man alle Arbeiten, die sich ihrer Natur nach verdingen lassen, in Verdingung verrichten lässt. Alles wohl erwogen, gewinnen bei diesen Arbeiten beide Theile, aber vor Allem der Grundbesitzer, weil er dadurch dahin gelangt, alle Arbeiten zu rechter Zeit verrichten zu können, worauf gerade bei den Arbeiten des Ackerbaues so viel ankommt. Die Aussicht auf Gewinn, welche alle Gewerbe belebt, spornt den Verdingarbeiter an, darauf zu sinnem, wie er mit der geringsten Anstrengung die meiste Arbeit beschafft. Er versorgt sich daher mit zweckmässigen Werkzeugen, übt sich in solchen Handgriffen, die schneller zum Ziele führen, und strengt seine Kräfte mehr an. Durch Anwendung dieser Mittel ist nicht ungewöhnlich, dass

Wie aber einerseits sich nicht in Abrede stellen lässt, dass der Accordlohn gewissermassen bildend auf den Arbeiter einwirkt, indem er veranlasst wird Handgriffe zu ersinnen, um sich die Arbeit zu erleichtern, sie zu beschleunigen, und gleichsam gezwungen wird, vor Abgabe des Produktes seinen etwaigen Verdienst für sich zu berechnen, so andererseits können wir sagen, der Accordlohn sei derjenige Lohnmodus, der Arbeitgeber und Arbeiter, Beide von einander unabhängig stellt, wobei sich auch der letzte viel freier, wie im Tagelohn fühlt,*) so dass man deswegen sagt: „derselbe Unterschied, der früher zwischen den Fröhner und dem freien Arbeiter stattfand, ist jetzt zwischen dem Tagelöhner und Accordarbeit in Arbeitsleistung zu finden.“**)

Gegen die Accordlöhnung wird mitunter der Einwand erhoben, dass darunter zu oft die Qualität der Arbeitsleistung leiden könne, indem nämlich der Arbeiter seine Arbeit sehr flüchtig betreibe, um nur ein möglichst grosses Quantum ausführen zu können und auf diese Weise sich einen grösseren Erwerb zu verschaffen, dass also auch hier, wie bei Tagelohnarbeit, die Beaufsichtigung nöthig sei, nur einen anderen Charakter annehmen müsse.***)

Doch hierauf ist zu erwiedern, dass der thätige und verständige Landwirth diesem Uebel, welches wirklich eintreten könnte, dadurch auszuweichen verstehen wird, dass er vorzugs-

ein Mensch das Dreifache an Arbeit verfertigt, was in anderen Gegenden, wo im Tagelohn gearbeitet wird, das gewöhnliche Arbeitsmass zu sein pflegt. Unterricht im Ackerbau und Viehzucht. 1845. S. 48.

*) Die Arbeiter können kommen und gehen, wann sie wollen — wenn sie ihre eigene Wirthschaft zu besorgen haben; so bleibt ihnen doch gewisse Zeit übrig, die sie im Tagelohn nicht verwerthen, sie benutzen solche Gelegenheit gern, um Geld zu verdienen, und so durch Einführung der Accordarbeit kann man mehr Arbeiter bekommen. Tüh- lings l. Z. a. O.

**) Vgl. Dr. Hamm: Agronomische Zeitung 1864. S. 164.

***) So z. B. sagt Schmoller: „die Schattenseiten der Accordarbeit liegen in der möglichen zu schnellen, flüchtigen Arbeit; wie früher (bei Tagelohn) gegen Faulheit, so ist jetzt hiergegen eine Aufsicht nöthig.“ a. a. O. S. 195.

weise nur solche Arbeiten in Accordlohn giebt, deren Ausführung sich qualitativ nach vollendeter Leistung leicht beurtheilen lässt.

Wenn nun der Arbeiter weiss, dass darauf vor Allem gesehen wird, dass er, wenn die Arbeit schlecht ausgeführt sein würde, dieselbe noch einmal bewerkstelligen muss oder einen Abzug am Lohn zu gewärtigen hat, so darf man wohl annehmen, dass er auch für die Güte der Arbeit sorgen wird.*)

Wir sehen somit, dass dieser Einwand doch nur Bedeutung haben wird, sofern sich die Beurtheilung der Qualität der Arbeit etwa nachträglich als unmöglich herausstellt (z. B. Drainagen), dass aber andererseits durch Anwendung der Accordlöhnung so grosse Vortheile für den Arbeitgeber, wie für den Arbeiter erwachsen, dass wir wiederum mit den Worten des alten Praktickers Thaer schliessen wollen: „weit entfernt, diese Einrichtung zu verwerfen, wird der kluge Wirth keine Schwierigkeit scheuen, diese Einrichtung bei jeder Arbeit, deren Betrag sich einigermaßen berechnen lässt, oder aus Erfahrung bekannt ist, in Gang zu bringen.“**)

Dass der Nutzen, den die Anwendung des Accordlohnes in dem landwirthschaftlichen Betriebe sowohl für den Arbeitgeber, wie für den Arbeiter selbst bietet, stets desto grösser wird, je gebildeter, je eingeübter der letzte in der Arbeitsausführung ist, steht ohne allen Zweifel fest. Aus diesem Grunde sehen wir auch, hat diese Lohnungsart der ländlichen Arbeiter vorzugsweise in den cultivirteren Ländern und Gegenden, in denen die Industrie, ein ausgedehntes Fabrickwesen vorherrscht, zuerst ihre Anwendung gefunden.

Und dies konnte auch nicht anders sein. Die Möglichkeit, die landwirthschaftliche Beschäftigung mit der Fabrik-

*) So besonders pflegt man dies beim Dreschen in Geltung zu bringen. Die Arbeiter legen das während des Tages ausgedroschene Stroh auf einen bestimmten Ort zusammen, gegen Abend besieht sich der Wirthschaftsbeamte die einzelnen Garben und findet er welche noch reichlich mit Körnern versehen, so überweist er dieselben den Leuten den folgenden Tag noch einmal zum dreschen.

**) Vgl. a. a. O.

arbeit einzutauschen und umgekehrt, die häufige Berührung der ländlichen Arbeiter mit den Fabrikarbeitern, bei denen die Accordarbeit am frühesten Platz gegriffen hat, konnte nicht ohne Einfluss auf die ersten bleiben und musste so in gewissem Grade dazu beitragen, dass sie allmählich der Ersetzung des Tagelohnes durch Accordlohn zugänglicher wurden.

Dazu kam die Gelegenheit, welche den ländlichen Arbeitern vielfach geboten wurde, Accordarbeiten auszuführen bei der Verbesserung der Communicationsmittel, bei Anlagen neuer Strassen, bei Eisenbahnbauten u. s., wodurch sie nicht nur mehr Uebung, mehr Gewandtheit im Arbeiten bekommen hatten, sondern auch den daraus fliessenden und im Mehrverdienste bestehenden Nutzen kennen lernten.*)

Dieses Alles musste in hohem Masse den Uebergang zur Accordlöhnung auch im Bereiche des landwirthschaftlichen Betriebes begünstigen, während wieder die fortschreitende Bildung der Landwirthe, also der Arbeitgeber, dieselben befähigte, die Accordarbeit möglichst weit und richtig auszudehnen, worin sie natürlich noch der mit der Cultur zunehmende freie Arbeiterstand unterstützte.

Wie nun die Accordlöhnung im Fabrikwesen eine so grosse Ausdehnung leicht finden konnte, dass sie zur Zeit dort fast zur allein herrschenden geworden ist, so treten doch einer allgemeinen Verbreitung derselben in dem landwirthschaftlichen Betriebe manche Schwierigkeiten entgegen.

Die bedeutendste von diesen liegt besonders darin, dass hier keine derartige Arbeitstheilung, wie dort, durchzuführen möglich ist. Die meisten und wichtigsten landwirthschaftlichen Arbeiten sind nämlich so beschaffen, dass zu ihrer Ausführung mehrere Arbeiter zugleich angestellt werden müssen, von denen

*) So sagt Haussen, die Leipziger-Eisenbahnbauten hätten die Wirkung gehabt: „dass die Leute bei den Eisenbahnbauten an die Uebernahme von Accordarbeiten gewöhnt wurden und nach Vollendung der Bahnlinien rüstiger, geübter und gewandter zu den Landwirthschaftlichen Arbeiten zurückkehrten, als sie dieselben verlassen haben. Archiv für polit. Oek. und Polizeiwissenschaft. Neue Folge II. S. 151.

ein Jeder an dem erlangten Erwerb einen gleichen Antheil zu beanspruchen das Recht besitzt. Allerdings lässt sich nicht läugnen, dass auf diese Weise leicht Fälle vorkommen können, in welchen ein fleissiger und geschickter Arbeiter mit einem nachlässigen und wenig gewandten an einer und derselben Arbeit zusammen Beschäftigung findet, und dass in Folge dessen die grössere Anstrengung, grössere Arbeitsleistung des ersten ganz zu Gunsten des letzten ausfallen würde. Die daraus folgende Benachtheilung der Guten Arbeiter im Vergleich zu den schlechteren, könnte auf jene den Einfluss ausüben, dass sie dann nach und nach abgeneigter würden, Accordarbeiten überhaupt zu übernehmen. Allein diesem Uebelstande wird jeder Landwirth im Stande sein dadurch abzuhelpen, dass er in Rücksicht auf die Arbeitsleistung möglichst sich entsprechende, gleiche Personen zusammen arbeiten lässt, wass ihm jedenfalls nicht so sehr schwer fallen wird, wenn er die Arbeiten, sobald dies möglich ist, unter kleine Arbeitergesellschaften zu theilen sich bemüht, wie es z. B. beim Kartoffellesen geschieht.*)

Ein zweiter Umstand der die allgemeinere Verbreitung der Accordlöhnung im landwirthschaftlichen Betriebe mitunter erschweren kann, liegt in dem häufigen plötzlichen Umschlagen des Wetters, welches nicht selten einen Wechsel der Wirthschaftsrichtungen unumgänglich nothwendig macht. Das Ueberspringen aber von einer Arbeit zur anderen ist nur bei Tagelohnarbeitern ohne Nachtheil ausführbar, da sie keinen Schaden bei einem Zeitverlust in der Arbeit nehmen. Werden Accordarbeiten in Folge von Wetteränderung, wie z. B. plötzlich eingetretener Regenwitterung unterbrochen werden müssen, so wird es wohl in keiner Wirthschaft fehlen, den

*) Das Gesagte bezieht sich vorzugsweise auf die kontraktlich gebundenen Arbeiter. Die freien, sobald sie in grösserer Zahl Accordarbeiten übernehmen, werden schon darauf selbst Acht geben, dass Jeder das Seinige leiste, und sollte vielleicht einer unter ihnen sich finden, der den anderen nachzukommen nicht im Stande wäre, so bleibt es diesen nicht schwer, einen solchen aus ihrer Mitte auszuschliessen.

betreffenden Arbeitern noch eine andere Beschäftigung an demselben Tage im Tagelohn zu geben, den man ja immer vorher festsetzen und in solchem Falle je nach Umständen für ein Viertel des Tages oder sogar für einzelne Stunden berechnen kann.

Zuletzt sei noch erwähnt, dass im landwirthschaftlichen Betriebe nicht alle Arbeiten sich eignen, im Accord verrichtet zu werden. Es bleiben immer ausgeschlossen z. B. die Pflege der Thiere, die im Zeitlohn am besten besorgt, wird die meisten Pferdearbeiten, das Säen u. s.

Blicken wir nun auf die Verhältnisse Posens und fragen wir uns, warum trotz der grossen Vortheile der Accordlöhnung gegenüber dem Zeitlohn, dieselbe so geringe Berücksichtigung gefunden hat, woran es liegt, dass sie zur Zeit dort in dem landwirthschaftlichen Betriebe die verdiente Ausdehnung noch nicht erreicht hat, so liegt der Hauptgrund davon vor Allem in der Schwerfälligkeit der Landwirthe selbst, in ihrem Beharren beim Alten, namentlich sobald sich einige Schwierigkeiten bei Einführung des Neuen, wenngleich auch das Gute desselben erkannt wird, herausstellen. Diesem Uebelstande abzuhelpen, können nur im Stande sein die grössere landwirthschaftliche Bildung und der Zwang, den die Zeitverhältnisse vielleicht ausüben.

Hierzu kommt noch die niedere Bildungsstufe der Arbeiter selbst, die grösstentheils noch nicht im Stande sind, die aus der Accordlöhnung für sie erwachsenden Vortheile richtig zu beurtheilen und gegen eine jede Neuerung mit einem sehr starken Misstrauen behaftet sind. Sie entbehren des Triebes vorwärts zu kommen und fürchten sich zum Theil auch wohl davor, bei dem neuen Lohnsystem fleissiger sein zu müssen.*)

*) Wie dieser Umstand der Einführung der Accordlöhnung unter die noch dazu unreifen Arbeiter einer Gegend hemmend entgegengetreten kann, giebt uns Meitzen in den Arbeitern Pommerns ein Beispiel: „viele lehnen erfahrungsmässig Accordarbeiten überhaupt ab, andere arbeiten

Das beste Mittel, die diesem Systeme meistens abgeneigten Arbeiter (Dienstleute) für dasselbe zugänglicher zu machen, finden wir darin, den besseren und verständigeren Theil derselben durch Hinweis auf den Nutzen, der ihnen daraus erwächst, für die Sache zu interessiren und dem Beispiel es zu überlassen, seinen Einfluss auf die Genossen auszuüben. Es ist eine alte und in dem Misstrauen der Arbeiter gegen ihren Brodherrn begründete Erfahrung, dass die ersteren ihren Genossen viel eher Glauben schenken, als ihrem Herrn, mag er auch den aufrichtigsten Wunsch für ihr Bestes hegen.*)

Endlich tritt auch einigermassen einer grösseren Ausdehnung der Accordlöhnung hindernd in den Weg der Mangel an freien Arbeitern, die ja am besten zur Uebernahme von Accordarbeiten sich eignen würden. An ihrer Stelle herrschen in Posen, wie wir gesehen, die Dienstleute vor. Dass jedoch auch sie nicht von der Accordlöhnung ganz ausgeschlossen zu werden brauchen, werden wir uns bemühen später auseinanderzusetzen.

Untersuchen wir übrigens zunächst, wie weit die Accordlöhnung zur Zeit in der Landwirthschaft Posens ausgedehnt ist und unter welchen Arbeiterkategorien dieselbe vorzugsweise angewendet zu werden pflegt?

Freie-Arbeiter.

Wie bei Zeitlohn das contractlich gebundene Gesinde, welches die erste und zahlreichste Arbeiterklasse in Posen bildet, so findet die Accordlöhnung am leichtesten und häufigsten hier wie anderwärts bei den freien Arbeitern statt.

Am frühesten wurde das Dreschen von diesen im Accord besorgt. Sie erhalten heutzutage von der Winterung den 13ten

dann nur, bis ihr Tagessatz erreicht ist; im Wesentlichen ergiebt sich die grosse Mehrzahl der Stumpfheit dieses Daseins ohne Sorge und ohne höhere Anforderungen. Vgl. Landwirth. Centralblat. 1872. S. 93.

*) Vgl. Landwirth. Jahrbücher aus Ost-Preussen. 1863. S. 579.

bis 16ten Scheffel; oder auch für jeden erdroschenen Scheffel Roggen oder Weizen 30—35 Pf.; für einen Scheffel Gerste 20—25 Pf., für Hafer 15—20 Pf. Später wurden auch Erntearbeiten im Accord von ihnen ausgeführt, so namentlich das Mähen.

Nach Meitzen wurde in Posen für das Mähen und Abraffen des Wintergetreides 60—75 Pf., mit Binden, Trocknen und Laden 1,00 M. von $\frac{1}{4}$ Hct. bewilligt. *)

Soweit ich mich erkundigen konnte, wird heutzutage nur für Mähen und Abraffen pro $\frac{1}{4}$ Hct. bei Winterung 1,50—1,75 M., bei Sommerung 1,00—1,25 M. gezahlt; wird freie Kost gegeben dann etwa 50—75 Pf. weniger.

Bei Drainanlagen bezahlt man pro laufende Ruthe (4 m.) incl. Legen der Röhren und Haltung der Handwerkzeuge 40—50 Pf. **) Für Anfertigung von Luftziegeln pro 1000 Stück 3,50 M., überhaupt für Mauerziegeln incl. Lehmgraben, Brennen, Ein- und Ausfahren und Aufstellen 7 M. ***)

Allgemein beliebt ist es, den freien Arbeitern auch das

*) Vgl. a. a. O. S. 102.

**) Es ist nicht unzweckmässig bei den Drainanlagen, von denen ich eben sprach, die Ausführung der Grabenarbeiten im Accordlohn ausführen zu lassen, zumal wenn sich im Boden keine nicht zu übersehende Schwierigkeiten, wie z. B. Steine u. s. w. vorfinden, doch dürfte es besser sein, das Röhrenlegen, wobei immer alles auf die Qualität der Leistung ankommt, immer im Tagelohn ausführen zu lassen. Man muss nämlich darauf Rücksicht nehmen, dass oft Fälle eintreten können, in welchen man zu befürchten hat, dass die Gräben einstürzen, und dass in Folge dessen die Drainröhren so schnell als möglich hineingelegt und beworfen werden müssen. Natürlich wird man dann meistens nicht in der Lage sein, die nöthige Controle dabei auszuüben, ob die Drainröhren gut gelegt sind, was ja bei Drainanlagen von der grössten Wichtigkeit ist. Lässt man das Legen der Drainröhren im Accordlohn verrichten, so können dadurch die Leute, nach einem möglichst grossen Erwerb strebend, leicht zu einer sehr flüchtigen Ausführung verleitet werden, was erhebliche Verluste zur Folge haben muss. Daher wird man besser thun derartige Arbeit nur zuverlässigen Leuten anzuvertrauen und diese nach der Zeit zu bezahlen. — Prof. Blomeyer: Allgemeine Grundsätze der Ackerbau- und Pflanzenbaulehre. Wintervorlesung 1876.

***) Vgl. Preussische Statistik, VII, S. 96.

Mergelkarren in Accord zu geben. Man zahlt gewöhnlich für 100 Karren 1,00 M., so dass das Befahren von $\frac{1}{4}$ Hct. ungefähr 12 M. zu stehen kommt. Natürlich bezieht sich dieser Satz nur auf den Fall, wo der Mergel auf dem betreffenden Felde oder ganz in der Nähe desselben sich findet; je grösser die Entfernung, desto entsprechend mehr wird gezahlt.

Nach dem Berichte vom Congress deutscher Landwirthe stellt sich der Accordlohn des freien Arbeiters im Durchschnitt für Regb. Posen auf 1,77 M., für Regb. Bromberg auf 2,57 M.; also im Durchschnitt beider Reg. Bezirke, das ist der Provinz, auf 2,17 M.

Vergleichen wir nun diesen Satz mit den Durchschnittsaccordlöhnen und diese wiederum mit den Durchschnitts-Sommertagelöhnen der freien Arbeiter in den anderen östlichen Provinzen des Königreichs Preussen, die nach der citirten Quelle sich folgendermassen darstellen:

	Accordlohn	Sommertagelohn
Posen	2,17 M.	1,39 M.
Preussen	1,92 „	1,31 „
Pommern	2,42 „	1,82 „
Schlesien	1,56 „	0,94 „
Brandenburg . . .	2,38 „	1,56 „
Sachsen	2,26 „	1,46 „

so sehen wir aus dieser Zusammenstellung, dass auch der Accordlohn der freien Arbeiter in Posen dem in den anderen Provinzen nicht nachsteht, dass er aber um 60 Pf. sogar höher ist, wie in Schlesien. Dies beweist hinreichend, dass die materielle Lage auch dieser Arbeiterklasse viel günstiger sein könnte, wie in den anderen Provinzen, zumal da die Preise der wichtigsten Lebensbedürfnisse, wie wir dies aus der Zusammenstellung der Durchschnittspreise des Roggens 1863—72 gesehen haben, im Ganzen niedriger als in den anderen Provinzen anzunehmen sind, die Lebensgewohnheiten, resp. die

Lebensweise der Arbeiter in Posen aber als nicht anspruchsvoller, wie dort, bezeichnet werden kann.

Aus der Vergleichung dagegen der Accordlöhne mit den Sommertagelöhnen (welche, wie wir glauben, gerechtfertigt ist, da doch die meisten Accordarbeiten im Sommer ausgeführt werden), sehen wir, dass fast durchweg der Accordlohn pro Tag um die Hälfte höher ist, wie der Tagelohn, und dieses beweist wiederum die Wahrheit der von uns ausgesprochenen Behauptung, dass die Accordlohnung gegenüber dem Zeitlohne zur Besserung der materiellen Lage der ländlichen Arbeiter sehr viel beitragen könne. Die grössere Leistung, d. h. der grössere Fleiss muss natürlich mit dem höheren Verdienst (Lohn) Hand in Hand gehen, sonst würde ihn der Arbeitgeber nicht bewilligen können, wenigstens nicht auf die Dauer.

In manchen Gegenden werden die freien Arbeiter des Orts zum Theil ersetzt durch Wandergesellschaften, die sog. Schnitter, die man während der wichtigsten Arbeitsperioden engagirt.

So kommen nach dem Kreise Wirsitz und Schubin Arbeiter aus dem Landsbergschen und verrichten Ernte und Torfstechen im Accord. Im Kreise Wirsitz erhalten sie während der Ernte die 15—17te Mandel (eine Stiege von 15 Garben).

Aus dem Warthe- und Netzebruche kommen sie nach dem Kreise Wongrowiec; für das Mähen von $\frac{1}{4}$ Hct. Winterung wird ihnen dort 1,75—2,00 M. gezahlt. Auch nach den Kreisen Obornik, Samter, Birnbaum, Buk und den angrenzenden Theilen, wo sie die 16—17te Mandel erhalten, dagegen für das Torfstechen pro 1000 Stück 1,00—1,10 M. *)

Diese Wanderarbeiter können für manche Güter, auf denen sie jedes Jahr die wichtige Erntearbeit bestreiten helfen, von grosser, ja von der allergrössten Bedeutung sein. Durch ihre Theilnahme an den Erntearbeiten wird nicht nur die Ausführung derselben beschleunigt, was für jeden Landwirth sehr wichtig ist, sondern es wird in Folge dessen auch möglich, die Zahl der eigenen so theuren Leute für das ganze Jahr hin-

*) Vgl. Bericht vom Congress d. L. S. 179 und 183.

durch zu beschränken. Dazu gehört denn freilich, dass man auf die Fremden alljährlich mit Sicherheit rechnen kann.

Um nicht aber einer Pression seitens jener Arbeiter auf die Höhe des Lohnes ausgesetzt zu werden, würde es sehr zweckmässig sein, dass die Landwirthe derjenigen Gegend, wohin solche Arbeitergesellschaften zu kommen pflegen, über die ihnen zu bewilligenden Lohnsätze im Voraus sich verständigen und dann von diesen nicht abweichen.*)

An der Art der Löhnung derselben, wie sie gewöhnlich stattfindet, ist das auszusetzen, dass sie grösstentheils „in natura“ erfolgt, d. h. man giebt ihnen einen Antheil von der Ernte. Selbst wenn dies nur bei Roggen, der Brodfrucht, der Fall ist, so zeigt doch eine solche Löhnungsart verschiedene Schattenseiten. So ist man nicht im Stande in der Praxis durchzuführen, dass vollständig gleiche Garben, die dann zu Mandeln aufgestellt werden sollen, gebunden werden. Die Ungleichheit aber führt zur Benachtheiligung der Gutsherrschaft oder zur Unzufriedenheit der Arbeiter. Weiter muss von der Gutsherrschaft ein besonderer Scheunenraum den Ar-

*) Ich erlaube mir einen eine ähnliche Forderung enthaltenden Aufruf an die Landwirthe in Brandenburg, wohin vielfach solche Arbeitergesellschaften aus dem Warthebruch während des Sommers auf Arbeit gehen, an dieser Stelle anzuführen: „Die Landwirthe, welche angewiesen sind, mit Schnittern aus dem Warthebruch zu arbeiten, werden in vergangener Zeit die trüben Erfahrungen gemacht haben, welche Pression die Leute auf den Arbeitgeber ausüben und mit welcher Rohheit ein höherer Lohn abgefordert wird. Möchten daher alle Fachgenossen dahin wirken, dass ein gleichmässiger Lohnsatz für eine bestimmte Gegend festgesetzt wird. Kautionsstellung, um die pünktliche und rechtzeitige Leistung der übernommenen Arbeiten zu sichern, erscheint unumgänglich.“ Vgl. Deutsche landwirth. Zeitung No. 145. 1876. — Die Kautionsforderung kann an solche Arbeiter wohl nur in der Weise gestellt werden, dass vom jedesmaligen Wochenlohn ein kleiner Theil zurückbehalten und erst nach Beendigung der übernommenen Arbeiten ausgezahlt wird. Dort wo die Ernte von diesen Arbeitern auf Antheil verrichtet wird, ist auch die Kautionsstellung nicht nöthig, da die Getreideantheile, welche gewöhnlich in eine der Dominialscheunen gebracht und erst nach Vollziehung der Arbeiten ausgedroschen werden, für die Sorgfalt der Arbeiten und die Erfüllung der Contrakte bürgen.

beitern für ihre Antheile angewiesen werden, und dies ist sehr lästig. Um das Ausdreschen zu bewerkstelligen müssen die Arbeiter an Ort und Stelle eine längere Zeit verbleiben, woraus für sie ziemlich grosse Kosten, für den Gutsherrn aber manche Unannehmlichkeiten erwachsen werden; auch muss es ihnen schwer fallen, den Körnererdrusch angemessen zu verwerthen. Sie werden hier allein auf die Abnahme seitens des Gutsherrn angewiesen, da sich doch nicht denken lässt, dass sie das Getreide nach ihrer, in der Regel mehrere Meilen entlegenen Heimath mit sich führen werden. Und nicht die geringste Schattenseite einer solchen Löhnung besteht endlich darin, dass die Arbeiter Gefahr laufen, durch anhaltend schlechte Witterung und Auswuchs einen Theil ihres Lohnes einzubüssen, den sie nicht verlieren können.

Deshalb ist es nach meiner Ansicht besser, auch diesen Leuten, und ihnen besonders, den Lohn in der Hauptsache als Geldlohn zu geben, von dem sie den Ueberschuss leicht mit in ihre Heimath nehmen.

Innstleute.

Von den contractlich gebundenen Arbeitern verrichten die Innstleute sehr oft Accordarbeiten, wie ja schon oben bemerkt wurde. Ihr Accordlohn ist gewöhnlich und naturgemäss niedriger, wie der der freien Arbeiter, da ihnen das ganze Jahr hindurch auf dem betreffenden Gute Beschäftigung gegeben wird und sie noch ausserdem verschiedene Naturalemolumente beziehen.

Nach Meitzen*) stellen sich die Lohnsätze derselben bei den wichtigsten Accordarbeiten folgendermassen: $\frac{1}{4}$ Hct. Winterung zu mähen und abzuraffen 70—90 Pf., $\frac{1}{4}$ Hct. Sommerung zu mähen 50 Pf., $\frac{1}{4}$ Hct. Klee oder Wiese 40—50 Pf.; wird das Heumachen mitbesorgt 1,30—1,50 M. 1 Schf.

*) Vgl. a. a. O.

Roggen und Weizen zu dreschen 30 Pf., 1 Schf. Gerste zu dreschen 20 Pf., 1 Schf. Hafer 10 Pf.

Auf den oben erwähnten Gütern im Kreise Wongrowiec bekommen die Innstleute für das Mähen:

von $\frac{1}{4}$ Hct.	Winterung und Klee	50 Pf.
„	Hafer, Gerste, Buchweizen . . .	40 „
„	Erbsen und Gemenge	60 „
„	Heu	60 „
		für das Dreschen:
von 1 Schf. (Berl. Mass)	Weizen	25—30 Pf.
„	Roggen	20—25 „
„	Gerste	15—20 „
„	Hafer	10—13 „
„	Erbsen	20 „

Für 1 Ruthe (4 m.) Grabenreinigen, je nach Breite und Tiefe 5—10 Pf. Im Kreise Meseritz dagegen für das Mähen von $\frac{1}{4}$ Hct. Klee und Heu 50—75 Pf.; von Winterung und Sommerung wird die 15te Mandel, von Erbsen, Wicken und Gemenge jeder 15ten Haufen gegeben. Das Getreide muss aber vollständig für das Einfahren vorbereitet, also gebunden und aufgestellt werden. Die Antheile, welche die Innstleute sich selbst zu wählen haben, werden in die Dominialscheune eingefahren, wo sie sich dann dieselben ausdreschen, Korn und Spreu für sich nehmen, dagegen das Stroh dem Gutsherrn zurücklassen.

Für das Dreschen jeder Getreideart wird ohne Ausnahme unter normalen Verhältnissen der 16te Scheffel bewilligt.

Wie man die Lohnungsart in dem erst angeführten Falle durchaus billigen und zur weiteren Berücksichtigung nur empfehlen kann, so muss sie im zweiten Falle als eine sehr verkehrte angesehen werden.

Die wichtigsten Einwände gegen eine derartige Naturallohnung haben wir bereits bei den Wanderarbeitern hervorgehoben, wo wir annahmen, dass der Ernteantheil nur bei Roggen gewährt wird. Hier kommt aber noch der Umstand hinzu, dass der Arbeiter solche Getreidearten erhält, die er ihrer Natur nach gar nicht im Stande ist, in seiner Haushaltung dem Werthe entsprechend zu verbrauchen, wie z. B. Ha-

fer, Wicken, Weizen. Wollte ihm die Gütsherrschaft dergl. Naturalien auch zu angemessenem Preise abnehmen, so wird der wenig cultivirte und wenig vertrauende Arbeiter sich doch für übervorthelt halten. Man geht solchem Misstrauen mit Recht aus dem Wege und die weitere Folge davon ist, dass der Arbeiter sein Getreide auf den Markt bringt und neben der Zeit, welche solche Marktwege in Anspruch nehmen, Geld oder Geldeswerth durch den Betrug wucherischer Aufkäufer verliert.

Im Allgemeinen bietet also für den Arbeiter ein solcher Lohnmodus keine Vorthelle; ebensowenig für den Gutsherrn, denn ich möchte es kaum allgemein als einen Vortheil betrachten, dass der Gutsherr den mit Ausdreschen ihrer Antheile im Winter beschäftigten Innstleuten weniger Arbeit zu geben braucht.

Was nun das Dreschen anbelangt, so würde man den Antheil „in natura“ nur bei Roggen und vielleicht Erbsen und Gerste und doch auch nur in dem Falle billigen können, wo die Innstleute kein festes oder kein genügendes Deputat davon beziehen; andere Getreidearten sollten nicht „in natura“ gegeben werden. Besser aber ist es meiner Meinung nach immer das Antheildreschen bei den Innstleuten überhaupt, also auch bei Roggen u. s., zu verwerthen und ihnen dafür einen Geldlohn und daneben ein Fixes, dem Bedarf entsprechendes Getreidequantum zu gewähren. Liegt es doch in der Natur der Sache, dass der Antheil nur während einer gewissen Zeitperiode, solange das Dreschen stattfindet, also vorzugsweise während des Winters bezogen werden kann. Es müsste daher der Arbeiter für die übrige Zeit, sagen wir also für das Sommerhalbjahr, einen gewissen Vorrath von dem durch das Antheildreschen verdienten Getreide sich erübrigen und aufbewahren, um sich und seine Familie ernähren zu können. Dieses aber wird Jedem problematisch erscheinen, welcher die Unwirthschaftlichkeit der posenschen Arbeiter und besonders der Frauen nur etwas kennt, die von Tag zu Tag leben und sich wenig um die Zukunft kümmern; rühmlichen Ausnahmen aber stehen meistens nicht einmal die zur Aufbewahrung des Getreides nöthigen Räumlichkeiten zu Gebote. Es ist daher

vorauszusehen, dass der Gutsherr oft in die Lage kommen wird, seinen in der Noth sich befindenden Arbeitern durch Vorausgeben von Getreide u. s. w. helfen zu müssen, um sie nicht hungern zu lassen. Durch solche Vorschüsse aber wird die Gutsherrschaft leicht von den Arbeitern abhängig. Und doch ist das von zwei Uebeln noch das Beste, denn im andern Falle bliebe dem Nothleidenden Arbeiter nichts übrig als zu stehlen.

Ich bin also dafür, dass man den Innstleuten als Drescherlohn nicht eine Quote des Erdrusches „in natura,“ sondern einen pro Schf. oder Hectoliter bemessenen Geldlohn geben solle. Unter allen Umständen aber ist es, und ich will hier zum Schlusse eines noch vielfach in Posen gemachten Fehlers gedenken, durchaus unzulässig, das Dreschen im Tagelohn ausführen zu lassen. Dies ist viel verwerflicher als die Bewilligung der Drescherquote „in natura.“ Dreschen muss im Accord geschehen, vor Allem der Handdrusch, denn es handelt sich hier um eine Leistung, die, wie keine andere, von dem Fleisse des Arbeiters und von dem Kraftaufwand abhängig ist, der sich bei Zeitlohn auch vom anwesenden Aufseher nicht controlliren und insbesondere nicht erzwingen lässt.

Arbeiterfrauen und Scharwerker.

Von den Frauen der Dienst- und Innstleute, wie von den Scharwerkern derselben kann man sagen, dass sie in Rücksicht darauf, dass man ihnen den Arbeitslohn pro Tag auszahlt, eine Arbeitergruppe bilden, welche sich ebenso gut, wie die freien Arbeiter zur Ausführung von Accordarbeiten eignet.*)

*) Nach v. d. Golz soll auch das Institut der Scharwerker eine allgemeinere Durchführung der Accordlöhnung erschweren, und zwar deshalb, weil der aus ihrer Arbeit fliessende Verdienst ihrem unmittelbaren Brodherrn zu Gute käme und daher auch bei ihnen keine Neigung vorauszusetzen wäre, sich mehr als gewöhnlich anzustrengen. Dass hierin eine sehr grosse Schattenseite des Scharwerkerinstitutes zu suchen wäre,

Wie im Tagelohn die Frauen, obgleich sie in der Regel mit den Scharwerkern zusammen arbeiten, höheren Lohn, wie diese, beziehen, so sind sie, was die Accordlöhnung anbetrifft ihnen natürlich ganz gleichgestellt, da hier überhaupt einen solchen Unterschied zu machen grosse praktische Schwierigkeiten bieten würde.

Die grösste Ausdehnung hat zur Zeit bei diesem Arbeitspersonal als Accordarbeit das Kartoffelgraben beziehungsweise Auflesen gefunden. Es werden gewöhnlich 2—3 Personen zusammengestellt, die Frauen nehmen sich auch gern ihre Kinder zur Hilfe. Das Kartoffelgraben mit dem Spaten findet vorzugsweise statt, wo man die Kartoffeln nach dem Marqueur gelegt hat. Der Accordsatz ist ungefähr 2—3 Pf. höher pro Schf., als beim Auflesen. Hier zahlt man pro Schf. 5—10 Pf., je nach dem die Kartoffeln gut oder schlecht gerathen sind. Bei mittlerer Ernte kann man annehmen, dass eine kräftige Person hinter dem Haken täglich 10—15 Schf. Kartoffeln aufzulesen im Stande ist. Sie kann also pro Tag nur zu 6 Pf. pro Schf. gerechnet, 0,60—0,90 M. verdienen, was im Vergleich zum Tagelohn eine ziemlich ansehnliche Summe ist.

Auch wird das Ausfurchen der Ackerstücke häufig im Accordlohn ausgeführt, man zahlt pro laufende Ruthe (4 m.) 1 Pf. Weiter das Mistaufladen: für ein vierspänniges Fuder werden 10 Pf. gegeben. Für das Mistausstreuen auf dem Felde: für ein Fuder 10—12 Pf. *)

Hier und da werden die erwachsenen Scharwerker (Mägde) zum Flegeldreschen während des Winters gebraucht, in der Regel aber nur bei Sommerung (weil diese sich leichter aus-

würde allerdings nicht zu läugnen sein, wenn nicht die Scharwerker meistentheils Angehörige der betreffenden Arbeiterfamilien und somit ihre Interessen dieselben wären.

*) Nach Prof. Blomeyer soll die Lohnbemessung bei dieser Arbeit lieber nach der Ackerfläche, auf welche der Dünger gestreut wurde, stattfinden, weil sich dieser Modus enger an die Beurtheilung der Qualität der Leistung anschliesst, und bei verschieden starker Düngung doch keine so grosse Differenz im Accordsatz einzutreten braucht.

dreschen lässt.) Sie bekommen pro Schf. ungefähr denselben Satz, wie die Innstleute.

Wo die Verpflichtung den Frauen nicht obliegt das Schaafscheeren ohne Entgelt auszuführen, wird auch dieses meistens im Accordlohn ausgeführt. Man zahlt pro Stück 10 Pf.; bei Böcken 20—30 Pf.

Auch das Dreschen mit der Maschine wird wohl wenn auch selten im Accordlohn verrichtet. Man gewährt den 24 bis 26 Schf.

Im Kreise Kosten soll auch das Melken der Kühe zuweilen im Accordlohn stattfinden; man zahlt „pro 25 Quart Milch $\frac{5}{4}$ Sgr.“*)

Allein dieser Fall, wie er einerseits beweist, dass man auf manchen Gütern in Posen bemüht ist, der Accordlöhnung eine möglichst grosse Ausdehnung zu geben, so zeigt er andererseits, dass man sie mitunter auch bei solchen Arbeiten anwendet, die sich gar nicht dazu eignen und welche viel besser im Tagelohn verrichtet werden sollten.

Abgesehen nämlich davon, dass man zwischen den einzelnen Melkzeiten den das Kuhmelken verrichtenden Personen andere Accordarbeiten nur in gewissen Arbeitsperioden zu geben im Stande sein wird, und dass auch der Tagelohn für die Zwischenarbeit sehr schwer festzustellen wäre, so spricht gegen die Ausführung des Kuhmelkens im Accord der wichtige Umstand, dass man nicht in der Lage ist und sein kann, bei jedesmaligem Melken die nöthige Controlle auszuüben. Der Accordlohn muss die Mägde zu einem flüchtigen, unvollständigen Ausmelken der Kühe verleiten. Das vollständige Ausmelken der Kühe ist aber von grösster Bedeutung. Die spezifisch leichteren Fettkügelchen der Milch schwimmen in der Milchzisterne (Euter), wie in den Gefässen zur Aufbewahrung oben; die zuerst gemolkene Milch ist also am ärmsten, die zuletzt gemolkene, die erst kurze Zeit im Euter verweilte, am reichsten an Butterfett, wie an Käsestoff.*) Ausserdem muss aber auch

*) Vgl. Preussische Statistik VII. S. 96.

*) Vgl. Martiny: Die Milch. Danzig 1871. S. 369.

Im Kreise Krotoschin kommt es ebenfalls vor, dass das Gesinde einen grossen Theil des Mähens bestreitet und dabei täglich eine gewisse Fläche unentgeltlich abmachen muss, den Ueberschuss aber mit 50,60 bis 75 Pf. pro $\frac{1}{4}$ Hct. bezahlt bekommt.

Aus diesen Beispielen sehen wir also, dass auch bei dieser Arbeiterkategorie die Accordlöhnung vielleicht in beschränkteren Masse, aber doch immer einzuführen möglich ist. Es hängt dies jedenfalls am meisten vom Arbeitgeber selbst ab; je unternehmender er ist, je besser er das allgemeine Misstrauen der Leute gegen jede Neuerung zu bekämpfen und diesen die Vortheile der Accordlöhnung klar zu legen versteht, um so mehr wird er erreichen. Sollte aber die Accordlöhnung den Arbeitern wegen eines vielleicht niedrig angesetzten Accordsatzes wenig vortheilhaft erscheinen, so möge man sich nicht scheuen, anfangs, um die Leute nur für Uebernahme von Accordarbeiten zu gewinnen, auch einen etwas höheren Accordsatz zu gewähren.

Die kleinen Geldopfer, die man damit bringen mag, werden reichlich dadurch ersetzt, dass man an Arbeitskräften sehr viel zu sparen im Stande sein wird. Dass diese Behauptung wirklich ihre Begründung in der Praxis findet, wollen wir an folgendem Beispiel näher erläutern.

Wir nehmen an, es soll ein Roggenschlag von 20 Hct. Fläche gemäht werden; ein Mann mäht im Tagelohn täglich 40 Aren. Es sind daher, um den ganzen Schlag abzumähen 50 Männertage erforderlich. Uebergeben wir aber das Abmähen desselben in Accord und nehmen wir dabei an, ein Accordarbeiter leiste $\frac{1}{3}$ mehr, wie der Tagelöhner, so bringt er an einem Tage 53 Aren fertig; es werden daher statt 50 blos 38 Tage erforderlich; 12 Arbeitstage bleiben also erspart, oder was dort 10 Leute, werden hier in derselben Zeit 7,4 Mann zu Stande bringen, d. h. mit anderen Worten der Gutsherr kann, wenn er den Zeitlohn durch Accordlohn ersetzt hat, die Arbeitskraft von 2 Mann gut entbehren. Hat er aber dieselben blos, um ihre Arbeit während der Ernte sich zu sichern, auch den Winter hindurch unterhalten müssen, so bleiben ihm

die damit verbundenen Kosten erspart, welche, wie wir beim Zeitlohn gesehen haben, sehr erheblich sind.

Wie viel kann man nun in diesem Falle für das Mähen von $\frac{1}{4}$ Hct. zahlen?

Bei Zeitlohn haben wir berechnet, dass der Arbeitstag des Dienstmanns der Gutsherrschaft 1,44 M. zu stehen kommt. Die 50 Tage, welche für das Abmähen des Roggenschlages nöthig waren, würden demnach im Zeitlohn 72 M. gekostet haben. Zur Ausführung der Arbeit im Accordlohn, haben wir berechnet, sind 38 Tage nöthig, die wiederum im Zeitlohn 54,72 M. kosten würden.

50 Tage im Zeitlohn à 1,44 M. = 72,00 M.
in Abzug:

38 Tage im Zeitlohn à 1,44 M. = 54,72 M.

Rest. 17,28 M.

Für die Beziehung von Naturalien und
Jahresgeldlohn abgez. für 38 Tage à 0,75 M. = 28,50 M.

Summa 45,78 M.

Diese Geldquote würde also zu Gunsten des Gutsherrn kommen. Vertheilen wir sie auf die 38 Arbeitstage, so kommt pro Tag 1,20 M., oder mit anderen Worten der Gutsherr lässt sich in diesem Falle pro Tag 1,20 M. von dem Dienstmann für die Accordlöhnung entschädigen. Wenn wir nun die 53 Aren, von welchen wir angenommen haben, dass sie im Accordlohn am Tage von einem Mann fertig gebracht werden, in die 1,20 M. hineindividiren, so kommt pro Ar etwas über 2 Pf., oder pro $\frac{1}{4}$ Hct. ungefähr 0,50 M. Dies ist nun der niedrigste Satz, den man in jenem Falle pro $\frac{1}{4}$ Hct. dem Dienstmann bewilligen müsste. Man muss aber noch in Anschlag bringen den Nutzen, den man entweder aus der Beschleunigung der Erntearbeiten, oder aus der Ersparniss an Arbeitskräften (Fortfall der Unterhaltungskosten für 2 Dienstleute) ziehen würde, weshalb man jedenfalls im Stande wäre, 10—20 Pf. mehr zu geben, also pro $\frac{1}{4}$ Hct. 60—70 Pf. Der Dienstmann würde demnach nach unserer Annahme pro Tag ungefähr 1,25 M. verdienen können. Wenn er davon für die Beziehung der Naturalien und des Jahresgeldlohnes 75 Pf. abgeben

würde, so bliebe ihm also 0,50 M. übrig, die er pro Tag ohne den geringsten Schaden des Gutsherrn verdiente.

Aus dieser Rechnung, welche wir hier mit möglichst billigen Sätzen vorführten, geht deutlich hervor, dass der Nutzen aus der Ersetzung des Zeitlohnes durch den Accordlohn auch bei den Dienstleuten, sowohl für diese, als auch für den Gutsherrn von grosser Bedeutung sein kann. Auch ist es mir nicht zweifelhaft, dass, sobald es gelungen ist, einige einsichtsvolleren Dienstleute durch den Hinweis auf grösseren Erwerb zur Aufnahme von Accordarbeiten zu gewinnen, auch die Uebrigen, wenn sie sich von dem Mehrverdienst thatsächlich überzeugten, dem Beispiele der Genossen folgen und sich gern einen entsprechenden Abzug von ihrem Lohn gefallen lassen werden. Sollte es aber in der That trotz der grössten Bemühungen nicht gelingen, auf diesem Wege die Accordlöhnung unter den Dienstleuten einzuführen, so scheint mir das Verfahren, von dem ich sagte, dass es im Krotoschiner Kreise vorkomme, alsdann als das zweckmässigste: man bestimme, was an einem Tage geleistet werden muss, und bezahle nach einem im Voraus festgesetzten Satze das extra, was mehr, als verlangt, geleistet wurde.

Auf diese Weise erreicht man wenn auch nicht den ganzen und vollen Vorthail des Accordes, so doch annäherend.

Hier hat der Dienstmann keinen Abzug an seinem Lohne zu erfahren wie dort, er hat auch deshalb keinen Grund zu der Befürchtung, dass ihm das getroffene Abkommen zum Nachtheil ausschlagen werde.

Auf ähnlichen Prinzipien beruht die Einrichtung, welche Baron von Arnim auf Blankensee in der Uckermark getroffen hat. Er berichtet:*)

„Nach mancherlei vergeblichen Versuchen meine Arbeiter zu grösserer Selbstthätigkeit anzuregen, ist mir das endlich dadurch gelungen, dass ich ihnen zu

*) Vgl. Ferdinand Schnell: Vorschläge zur Verbesserung der Arbeiterverhältnisse. Gekrönte Preisschrift. S. 41.

ihrem Lohne eine Zulage, je nach ihrem eigenen Fleisse und ihrer guten Führung gewährte. Meine Arbeiter erhielten sonst 5 Sgr. Tagelohn. Ich machte einen Versuch ihnen eine Zulage im Durschnitt von $2\frac{1}{2}$ Sgr. pro Tag zu geben. Dies half.

„Mähen: Gemäht wird durchweg auch Wintergetreide zu 5 Sgr. Tagelohn mit einer Zulage von 1 Sgr. pro Morgen, sobald mehr als zwei Morgen von dem Mann an einem Tage gemäht werden.

„Beim Mähen eines ungemessenen Stück Landes, oder wenn nachlässig gearbeitet ist, verfare ich in Betreff der Zulage ganz nach meinem freien Willen, wie denn überhaupt nie aus meinen freiwilligen Zulagen eine unbedingte Regel oder ein Zwang entstehen soll.

„Harken: Für das Sammeln des Getreides in Stiegen, wobei mit der Pferdeharke nachgeharkt wird, gebe ich für die Stiege im Verdung 2 Pf. oder Tagelohn und auf die Stiege $\frac{1}{2}$ Pf. auch 1 Pf. Zulage, je nachdem ich es für zweckmässig erachte. Einfahren des Getreides oder Heues und dgl. zahle ich für eine vierspännige Fuhre 6 Pf. Zulage, nämlich 1 Pf. für die Lader, 1 Pf. für die Aufstaker, 1 Pf. für die Abstaker und 3 Pf. für die Tasser gerechnet.

„Grabenarbeiten: Für die gewöhnliche Räumung oder Vertiefung der Gräben wird Tagelohn gegeben, Zulage für die einen halben Fuss tief laufende Ruthe 1 Pf. Es darf jedoch der Mann nicht unter zwölf, die Frau nicht unter neun solche halbe Fuss tiefen Ruthen herausbringen, weil ich die Zulage sonst jedenfalls wegfallen lassen müsste. Ein Fuss tief rechnend 2 Pf. Zulage, jeden halben Fuss tiefer 1 Pf. mehr. Bei bedeutend grösseren und neuen Gräben eine Zulage zu bestimmen, bleibt meinem weiteren Ermessen überlassen. Bei allen anderen Arbeiten, wo es sich nur irgend thun lässt, gebe ich eine Zulage in gleichen und ähnlichen Verhältnissen. Der Arbeiter findet nach dieser Lohnweise Gelegenheit mehr zu verdienen, ohne dass ich selbst zu grosse Opfer zu bringen genöthigt

bin. In dem grösseren Gewinne liegt aber für ihn ein anhaltender Reiz, geschickter und fleissiger zu arbeiten, da der Mehrverdienst von seinem Fleisse und seiner Geschicklichkeit abhängt. Ich selbst erspare namentlich die Anwendung strengerer Massregeln behufs fleissiger Arbeit, und ebenso theilweis die namhaften Kosten, welche die Aufsicht verursacht. Dann gewöhnen sich die Leute mehr und mehr aus freier Neigung und freiem Willen an grössere Thätigkeit und ich erhalte so nach und nach auch einen sittlich freieren und besseren Arbeiterstand, worauf es mit der Zeit immer mehr ankommt.“

Die letzten Worte von Arnim's eröffnen uns einen weiteren Gesichtspunkt, der gewiss auch von den Landwirthten Posen's berücksichtigt zu werden verdient.

Was nun im Allgemeinen die Festsetzung eines Accordsatzes anbelangt, so wird man wissen oder eventuell beobachten, wie viel Arbeit im Tagelohn verrichtet wird, und nach dem Verhältniss des Tagelohnes zur Leistung einen entsprechenden Accordsatz festsetzen. Wenn beispielsweise ein Mann 1,50 M. Tagelohn erhält und dabei täglich bei mässiger Leistung $\frac{1}{2}$ Hct. mäht, so wird der Accordsatz pro $\frac{1}{4}$ Hct. 0,75 M. betragen müssen. Bei Berechnung des Accordlohn'es für die Innst- und Dienstleute muss man aber nicht nur auf die tägliche Leistung derselben im Zeitlohn Rücksicht nehmen, sondern ganz besonders sich auch klar sein, wie hoch ein Arbeitstag jener zu stehen kommt. Wie eine derartige Berechnung ausgeführt werden kann, haben wir oben gezeigt.

Wenn man zu Accordarbeiten übergegangen ist und die Höhe des Accordsatzes einmal bestimmt hat, so darf man nicht nachher denselben herabzudrücken suchen, da hierdurch unter den Arbeitern sehr leicht Unzufriedenheit und Abneigung gegen die Accordlöhnung entstehen könnte.

Aus demselben Grunde muss man auch stets vermeiden, Arbeiter mit verschiedenem Lohn, z. B. die freien Arbeiter mit Dienstleuten, oder letzte mit ihren Scharwerkern, resp. Frauen, gleichzeitig bei derselben Accordarbeit zu beschäftigen. Es würden nämlich erhebliche Schwierigkeiten bei der Feststellung des Accordsatzes oder der gerechten Vertheilung des Accordverdienstes entstehen, und man würde gezwungen sein, alsdann für dieselbe Leistung den verschiedenen Arbeitern eine ganz verschiedene Vergütung zu bewilligen. *)

Von der Accordlöhnung, wie wir dies schon hervorgehoben haben, müssen einige Verrichtungen stets ausgeschlossen bleiben. Man lasse nur solche Arbeiten im Accordlohn ausführen, deren Qualität unmittelbar nach erfolgter Leistung beurtheilt werden kann. Weiter übergebe man in Accord vorzugsweise solche, bei denen der Arbeiter durch grössere Anstrengung ein grösseres Arbeitsquantum zu Tage zu fördern im Stande ist.

Zum Schluss, um vielleicht diesem oder jenem einen Anhaltspunkt zur Normirung der Accordsätze zu geben, erlaube ich mir folgen zu lassen eine Zusammenstellung der meines Erachtens am besten für die Accordlöhnung sich eignenden Arbeiten mit den dazu gehörigen Angaben der Arbeitsleistung, welche man an einem Tage annähernd zu fordern berechtigt ist:

Erntearbeiten:	Männertage.	Weibertage.	1 Hetr.
1. Wintergetreide abmähen . . .	2—2,5	—	„
2. Sommergetreide „ . . .	1,5—2	—	„
3. Hülsenfrüchte „ . . .	2,5—3	—	„
4. Gras, Klee, Luzerne abmähen	2—2,5	—	„

(Mehr oder weniger, je nach dem schwächeren oder stärkeren Stande des Getreides).

*) Vgl. v. Golz: Die ländliche Arbeiterfrage. S. 118.

Erntearbeiten:	Männertage.	Weibertage.	1 Hctr.
5. Getreide aufbinden (Walz)	—	2—3	„
6. Heumachen, je nach dem Wetter (Walz)	—	8—16	„
7. Gut bestandenen Klee zu trocknen und zum Einfahren fertig zu machen . . .	—	12	„
8. Kartoffellesen nach dem Hacken	—	24—32	„
9. Runkelrüben ernten, abschneiden und aufladen . .	—	20—24	„
10. Rüben behacken zum ersten Mal	—	16—24	„
11. Rüben behacken zum zweiten Mal	—	12	„
12. Junge Rübenpflanzen verziehen	—	16—20	„

Grabenarbeiten:			Meter
13. Wasserfurchen auswerfen . .	1	3	200—240
14. An Gräben fertig im günstigen Boden:	(Männer)	(Weiber)	
bei einer Tiefe von 0,5 m.			
Breite 1,0 m.	1	—	50—60
bei einer Tiefe von 0,7 m.			
Breite 1,4 m.	1	—	30—40

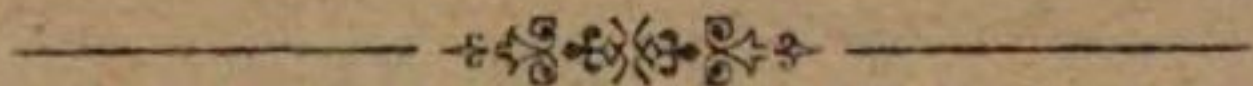
Beim Mergeln mit Handkarren ist der Arbeiter im Stande, je nach der Entfernung 100—200 Karren täglich aufzukarren.

Beim Mergeln mit Pferdekarren können 2 Arbeiter etwa 80—100 Karren täglich laden.

Ein Mann ladet 9 vierspännige Fuder Dünger; ebensoviel streuet eine Frau bei starker Düngung, natürlich nicht, wenn bei schwacher Düngung der Dünger weit vertragen und sorgfältig vertheilt werden muss, ladet aber $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ jener Menge.
(Koppe).

Eine Frau kann 20 Schaafe gut scheeren.

Das Flegeldreschen, je nach dem Körnerertrage.



III.

Special-Tantième und Prämienlohn.

Die Spezial-Tantième und der Prämienlohn hängen so mit einander zusammen, dass sich bisweilen die Grenzen verwischen.

Sie setzen voraus einen anderweitigen festen Lohnsatz und werden gern gegeben um bei einer längeren Dienstzeit seitens des Arbeiters auf einem und demselben Gute, ihn zum grösseren Fleiss, zur grösseren Ordnung anzuregen.

Sie werden mit grossem Vorthail für den Arbeitgeber bei manchen Zweigen der Landwirthschaft angewendet. Der Vorthail ist zwar desto grösser, je mehr der betreffende Arbeiter Bildung, je mehr er Einsicht besitzt, doch damit ist nicht zu sagen, dass dort, wo der ländliche Arbeiter noch auf niedriger Culturstufe steht, dieses System ganz und gar ausgeschlossen werden sollte. Auch dort wird gewiss die richtige Anwendung desselben, wenn auch geringere, doch immer sichere Erfolge bringen.

Was die Anwendung der Special-Tantième im Allgemeinen anbetrifft, so muss man bei der Vertheilung derselben den Grundsatz namentlich festhalten, dass sie nur von solchen Erträgen zu bewilligen sei, deren Höhe von dem Fleisse und der Thätigkeit der mit der Tantième bedachten Personen mit abhängt.

So wird dieses System in Posen angewendet fast allgemein bei Schäfereien, wo der Schäfer von jedem aufgezogenen

Lamme, von jedem verkauften Hammel, oder sogar von jedem Centner Wolle eine gewisse Geldquote bezieht.

Auch sehr häufig findet man schon, dass der Kuhhirt für jedes verkaufte oder aufgezogene Kalb 0,50 M. bekommt; dass die Pferdeknechte für jedes aufgezogene Fohlen, wenn es im Alter von 3—4 Monaten abgesetzt wird und bis dahin unbeschädigt blieb, in der Regel 3,00 M. erhalten.

Und mit was für günstigem Erfolge könnte noch diese Art der Tantième auf manche anderen Wirthschaftsbranchen z. B. die Milchwirthschaft, auf die Schweine und Kleinviehzucht ausgedehnt werden! Leider findet sie in diesen Wirthschaftszweigen zur Zeit in Posen noch sehr geringe Beachtung. Einen Fall könnte ich nur hier anführen, wo die Kuhmägde in einigen Wirthschaften des Kreises Kosten neben dem Lohn für jede abgelieferte 100 Quart Milch 10 Pf. erhalten.*)

Das Prämiensystem wird ebenfalls in Posen noch zur Zeit sehr wenig berücksichtigt, obwohl dort am meisten sich die Gelegenheit bieten würde, dieses System mit Erfolg in der Landwirthschaft einzuführen.

Vor Allem würde dort am Platze sein, für denjenigen Arbeiter eine Prämie anzusetzen, der das ganze Jahr hindurch während seiner Arbeit stets fleissig war und sich niemals den Tadel des Wirthschaftsdirigenten zugezogen hat. Wer die Arbeiterverhältnisse Posens näher kennt, der wird nicht in Abrede stellen können, dass der ländliche Arbeiter oft übel gegen seinen Principal gesinnt, oft der Trunksucht ergeben, selten genug seine Pflichten erfüllt. Mancher würde nun wohl, wenn er wüsste, dass seine Führung stets beobachtet, dass er für seine grössere Anstrengung am Ende seines Dienstjahres besonders belohnt wird, mit mehr Eifer der Arbeit nachgehen, mit einem Worte dem Herrn besser dienen.

Eine Prämienbestimmung habe ich öfters Gelegenheit gehabt auf den Gütern in Posen zu finden für die Pferdeknechte, wenn sie in die Stadt fahren, und nicht in betrunkenem Zustande nach Hause zurückkehren, wofür sie gewöhnlich 50 Pf.

*) Vgl. Preussische Statistik. a. a. O.

erhalten. Es geht schon hieraus hervor, in welchem Masse diese Leute der Trunksucht unterliegen. Wie die Dinge aber nun einmal stehen, sehe ich diese Einrichtung mit günstigen Augen an, ich halte sie für zweckmässig und möchte sie in ähnlicher Weise auch auf die Futterleute beim Vieh ausgedehnt wissen. Allerdings darf eine solche Prämie nicht das einzige Mittel bleiben, um die Trunksucht zu beseitigen, welche Herrschaft und Dienstleute, die letzteren zumal in so hohem Grade schädigt.

Auch kenne ich solche Wirthschaften, wo die Pferdeknechte eine Prämie bekommen, und zwar jedesmal je 3 M. ein Jeder, wenn die Frühjahrssaat bis zum 1. Mai; die Haupternte bis zum 15. August; die Herbstsaat bis zum 1. October vollendet wird.

Diese Einrichtung kann einige Bedenken erregen, da einerseits die Vollbringung der oben erwähnten Arbeiten vom Wirthschaftsdirigenten abhängt, wie er die Arbeiten einrichtet, andererseits auch die Witterung oft einen bedeutenden Einfluss ausübt und der Termin ohne Verschulden der Leute verpasst wird; auch kann man dagegen anführen, das die Pferde leicht darunter leiden, wenn sie von den Leuten zu sehr angestrengt werden.

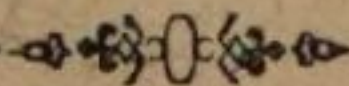
Hier und da ist es auch üblich eine Prämie anzusetzen für das fernere Verbleiben im Dienst. Man giebt 1—2 Schf. Getreide (Roggen oder Weizen). Auch kommt es vor und ist zu empfehlen für eine bestimmte Anzahl von Dienstjahren auf einem und demselben Gute für 5, für 10, für 15 Jahre u. s. eine steigende Prämie zu bewilligen, und es ist dies für Posen um so wichtiger, weil in Folge einer thörichten Auffassung es fast Ehrensache ist bei den Leuten, wo möglich alle Jahre den Dienst zu wechseln. Auch möchte man dadurch den Zweck erreichen, dass der Arbeiter fleissiger sein und sich bemüht zeigen würde, die Zufriedenheit des Herrn sich zu gewinnen und zu sichern. Diese wäre für den Arbeiter zugleich die beste Garantie für sein Alter, um dann nicht der Gnade seiner vielleicht schlecht genug erzogenen Kinder oder der Orts-Armenkasse anheim zu fallen.

Ob die für langjährige Dienstzeit zu bewilligende Prämie besser in Geld oder in Getreide-Deputat bestehen solle, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Vielleicht auch wäre es nicht unpassend, den lebenslänglichen Niessbrauch von einem Stück Land als Prämie anzusetzen. Ja man könnte auch das Stück Land dem Arbeiter als Eigenthum übertragen, um so einem besitzenden Arbeiterstand, wenn auch nur in seinen Anfängen, zu begründen, an dem es in Posen noch gänzlich fehlt. Ist doch anerkanntermassen der Besitz das beste Mittel, den Mann an die Scholle zu fesseln.

Etwas Aehnliches finden wir bei Herrn Neumann in Possegnick in Ostpreussen; er überlässt einem jeden Arbeiter, der 15 Jahre auf dem Gute gewohnt und sich immer fleissig und treu gezeigt hat, auf seinen Wunsch 3 Morgen ($\frac{3}{4}$ Hct.) Land mit Wohnhaus, Scheuen und Stall, zunächst aber in Pacht, erst nach 6 Jahren steht im frei, sich dasselbe als Eigenthum zu erwerben.*)

Es soll uns das Angegebene aber genügen, darzuthun, in welcher Weise etwa die Special-Tantième und das Prämiensystem Anwendung in der Landwirthschaft Posens finden könnte. Wir werden immer der Ansicht bleiben, dass eine richtige Anwendung derselben dort von sehr günstigen Erfolgen begleitet sein würde.

*) Vgl. v. d. Golz a. a. O. S. 194.



IV.

Gesammt-Tantième.

Sie unterscheidet sich von der Spezial-Tantième dadurch, dass sie nur von dem aus der Wirthschaft erzielten Gesammt-Reinertrage ertheilt wird. Es wird deshalb auch der Name Antheilswirthschaft für die Wirthschaft gebraucht, in welcher sie Platz greift, wenn anderseits auch mit diesem Namen ein noch weitergehender Begriff verbunden wird.

Da sie eine hohe Bildungsstufe des sie beziehenden Arbeiters voraussetzt, so sollte sie eigentlich in Rücksicht auf die Verhältnisse des ländlichen Arbeiterstandes in Posen als Lohnsystem kaum eine nähere Berücksichtigung verdienen. Ich sehe mich jedoch zu einer kurzen Besprechung derselben deshalb veranlasst, weil vor einigen Jahren der jetzt verstorbene Dr. Libelt in einer seiner Schriften*) den Landwirthen Posen die Antheilswirthschaft auf's Wärmste empfahl, hat er doch selbst einen Versuch mit der Einführung derselben auf einem zu seinem Gute gehörenden Vorwerke, Brdowo, gemacht. Leider blieb es ihm nicht erspart das gänzliche Missglücken derselben, wie vorauszusehen war, noch selbst zu erfahren.

Wie ich schon hervorgehoben habe, erfordert die Antheilswirthschaft, um unter den ländlichen Arbeitern als Lohnmodus

*) Die Schrift führt den Titel: „Koalicja kapitalu i pracy“ (Coalition des Capitals und der Arbeit). Posen, 1868.

mit Erfolg eingeführt zu werden, hohe Bildung derselben. Der Arbeiter muss wenigstens schon so reif sein, dass er im Stande ist, die Vortheile, die ihm eine solche Lohnungsart bieten würde, zu verstehen; dass er eingedenk derselben sein Wohl mit dem Wohl seines Prinzipals verbindet, dass er stets mit ihm zu harmoniren sucht, dabei fest überzeugt von den guten Absichten desselben, von jedem Misstrauen gegen ihn völlig frei.

Dies ist es, worauf man bei Einführung der Antheilswirtschaft vor Allem sehen muss; und hier möge seine volle Geltung finden der Grundsatz: „jedes Lohnsystem müsse, wenn es gute Früchte tragen solle, der Bildungsstufe des Arbeiters angepasst sein.“*)

Wie nun der noch wenig entsprechende Bildungsgrad der ländlichen Arbeiter die Anwendung der Antheilswirtschaft als Lohnmodus im landwirthschaftlichen Betriebe zur Zeit im Allgemeinen fast unmöglich macht, so bietet sich ihr noch eine andere Schwierigkeit, nämlich in der mangelhaften Beschaffenheit der landwirthschaftlichen Buchführung.***) Es fehlen noch feste Grundlagen, nach denen der wirkliche Reinertrag aus dem landwirthschaftlichen Betriebe zu ermitteln ist; die Ansichten der Landwirthe selbst sind hierrüber noch sehr verschieden. Würde man mit gebildeten Leuten zu thun haben, so würde man sich, wie dies z. B. bei den Wirthschaftsbeamten der Fall ist, über die Grundlagen, nach welchen die Feststellung des Reinertrages erfolgen solle, leicht verständigen könne. Bei den gewöhnlichen Arbeitern würde ein derartiges Abkommen nicht zu treffen sein, die Bonus-Berechnung würde also eine ungenaue sein und somit wäre der Zweck, den Gutsleuten den verdienten Prozentsatz von dem Gutsertrage als Tantième zu gewähren, nicht erreicht.

*) Prof. Blomeyer: Landwirth. Betriebslehre. Sommervorlesung 1876.

**) Prof. Birnbaum sagt über die Antheilswirtschaft: „solange das landwirthschaftliche Rechnenwesen noch nicht unwandelbar fest begründet ist, sind derartige Verträge noch mehr oder minder verfehlt.“ — Vgl. Genossenschaftsprinzip. Leipzig, 1870. S. 167.

Untersuchen wir aber, ob die Antheilswirthschaft überhaupt Anwendung auf die ländlichen Arbeiter verdiene!

Allerdings würde der Arbeiter im Bewusstsein, dass von seiner Thätigkeit die Höhe des Gutsertrages, an dem er mit seiner Person partizipiren solle, in gewissem Grade beeinflusst werde, mehr Interesse an der Wirthschaft, mehr Liebe zur Arbeit gewinnen, überhaupt fleissiger werden. Aus Furcht von der Beziehung der Antheile ausgeschlossen zu werden, würde er sich besser führen und sich moralisch allmählig heben.

Doch können wir denn nicht Alles dieses ebenso gut durch eine grössere Berücksichtigung der Accordlöhnung und des Prämiensystems erlangen!

Und welche Bedenken würden sich der Anwendung der Antheilswirthschaft entgegenstellen!

Ebenso wenig wie bei Zeitlohn würde auch hier das Prinzip: „wie die Arbeit, so der Lohn“ seine Berücksichtigung finden können. Der Uebelstand, dass Arbeiter derselben Lohnkategorie verschieden fleissig sein können, liesse sich keineswegs beseitigen; der faule oder ungeschickte müsste denselben Antheil erhalten, wie der fleissigere und gewandtere.

Ein zweiter noch grösserer Einwand gegen die Antheillöhnung der ländlichen Arbeiter ergibt sich daraus, dass der zu beziehende Antheil sehr unsicher und in den einzelnen Jahren sehr verschieden sein kann.

Wie sehr ist der landwirthschaftliche Betrieb von so manchen äusseren Einflüssen abhängig, wie z. B. von Witterung u. s. w., wie oft wechseln die Gewinnjahre mit Verlustjahren, und wie wechselnd würden daher die Einnahmen der arbeitenden Leute sein! Auch kann ja leicht der Fall eintreten, wo der Gutsherr in einem schlechten Jahre überhaupt keinen Reinertrag bezieht, vielmehr noch zur Erhaltung der Wirthschaft Geldzuschüsse machen muss. In solchen Jahren, in welchen die Arbeiter vielleicht wegen ungünstiger Witterungsverhältnisse bei der Verrichtung der Arbeiten sich am meisten gequält haben, würde also der Lohn ganz fortfallen müssen, und dies zu ertragen, sind die Arbeiter ausser Stande. Wollen wir, dass der Gutsherr „zunächst eine angemessene Verzinsung des gesammten beim Betriebe wirkenden Kapitals für

sich haben muss, bevor er von dem Gesamtertrage einen Theil an den Arbeiter abgeben kann“*) und „nach gehabten Verlusten die Arbeiter in den auf die Verlustjahre folgenden Gewinnjahren solange auf einen Bonus verzichten müssen, bis der Arbeitgeber seine feste durchschnittliche Jahreseinnahme erhalten hat,“**) so wird in der That den Arbeitern meistens ein sehr geringer, gewiss auf sie und die Wirthschaft keinen bedeutenden Einfluss ausübender Antheil zu Theil werden. Wiederholt sich der Ausfall des Bonus öfters, so wird der Arbeiter immer gleichgültiger und zuletzt misstrauisch gegen die getroffene Einrichtung werden; er wird wünschen, zum Alten wieder zurückzukehren; seine materielle Lage würde sich, anstatt sich zu bessern, nicht selten viel verschlimmern.

Aus diesem Wenigen sehen wir schon, dass selbst unter der Voraussetzung einer entsprechenden Bildung des Arbeiters die Antheilslöhnung überwiegende Schattenseiten zeigt.

Als Beispiele einer Antheilswirthschaft pflegt man gewöhnlich anzuführen die viel beschriebenen Einrichtungen von v. Thünen in Tellow und Neumann in Posegnick.

Da jedoch die Arbeiter daselbst ausser der Beziehung der Antheile, die nach gewissem Procentsatze vom Reinertrage abgegeben werden, noch anderen festen Lohn erhalten, da ferner von der Beziehung des Antheils ein Jeder von ihnen, namentlich sobald er sich schlecht geführt habe, nach dem Gutachten des Herrn ohne Weiteres ausgeschlossen werden kann, so verdienen jene Einrichtungen keineswegs den Namen der Antheilswirthschaft im wahren Sinne des Wortes, vielmehr mögen sie nur als eine Art von Prämien gelten, die nach gewissem Procentsatz vom Reinertrage bemessen werden.***)

*) Vgl. v. d. Golz a. a. O. S. 187.

**) Vgl. Dr. Seifer. Über genossenschaftliche Gutsbewirthschaftung und Antheilswirthschaft. Leipzig, 1873. S. 97.

***) Dr. Schulz sagt über die Einrichtung in Tellow, nachdem er vorher die Verhältnisse Meklenburgs geschildert hat, wo der Gutsherr für die gutsangehörigen Arbeitsunfähigen zu sorgen verpflichtet sei, dass sie eigentlich den Namen „Altersversorgungsfonds“ verdiene und dies vor-

Nur eine richtige Antheilswirthschaft im wahren Sinne des Wortes giebt es, so viel ich weiss, in Deutschland, und zwar die des Herrn Jahnke auf dem Vorwerke Bredow bei Nauen. Die Einrichtung ist im Jahre 1872 getroffen und soll von sehr grossem Erfolg begleitet sein.*)

zugsweise aus Rücksicht darauf, dass die Antheile den Arbeitern nicht voll ausgehändigt, sondern die grössere Hälfte derselben in Sparkassen für sie eingelegt wurden. Er fügt hinzu: „der Gutsherr änderte auf diese Weise den Modus der ihm obliegenden Ausgaben und trug sich obenein den Dank seiner Gutsleute ein.“ — Vgl. Georgika 1871 S. 614 — Settegast bezeichnet die beiden Einrichtungen mit „Gratificationsfonds,“ dessen Höhe sich nach dem Reinertrage des Jahres richtet. — Vgl. die Arbeiterfrage in der Landwirthschaft. ein Vortrag. Breslau 1872.

*) Herr Jahnke gab zur gemeinsamen Bewirthschaftung das Vorwerk von 66 Hct. Ackerfläche sammt Gebäuden und Inventarien und zugleich mit dem nöthigen Betriebskapital zinsfrei. — Die Bewirthschaftung hat er sich vorbehalten; ausserdem hat er sich freie Wohnung, freie Unterhaltung eines Pferdes, den Nutzen aus dem Garten und für die Führung der Wirthschaft als jährliche Pension 900 M. ausgemacht. Die fünf Familien des Guts sind verpflichtet, alle Hof und Feldarbeiten auszuführen. Sind sie nicht im Stande in gewissen Zeitperioden die nöthige Arbeit selbst zu beschaffen, so steht ihnen frei, auf gemeinsame Kosten andere Leute zur Hilfe zu nehmen. Sie bekommen freie Wohnung, einen kleinen Garten und Naturalien, in welche sie sich nach vorhergegangenen Uebereinkommen mit dem Besitzer unter einander theilen. — Sie besitzen das Recht die von Herrn Jahnke geführten Bücher von Zeit zu Zeit durch einen aus ihrer Mitte dazu beauftragten Delegirten durchsehen zu lassen, welcher auch an den Ver- und Einkäufen Theil zu nehmen hat. — Jede Familie zahlt jährlich 30 M. als Kautio ein, so dass diese nach fünf Jahren 150 M. betragen wird. Im Falle einer Veruntreuung oder Verletzung des Kontracktes verfällt die Kautio und alle Rechte, welche der Kontrackt ertheilt. — Vom Reinertrage der Wirthschaft erhält der Besitzer die Hälfte, die andere Hälfte wird unter die fünf Familien vertheilt. Was das Resultat anbetrifft, so kam folgender Reinertrag zur Vertheilung:

Im Jahre 1872/73 . . .	10,559,50 M.
„ 1873/74 . . .	9,768,46 „
„ 1874/75 . . .	10,986,58 „
Im Durchschnitt	10,438,19 M.

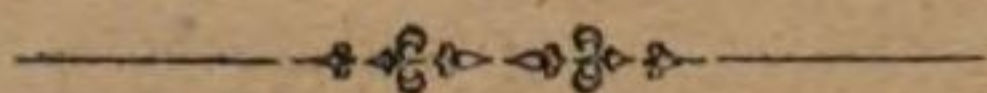
Indessen auch dieses Beispiel giebt uns keinen festen Anhaltspunkt, da jene Einrichtung nur mit fünf auf dem kleinen Gute sich vorfindenden Arbeiterfamilien getroffen ist, um die Antheilswirthschaft im Grossbetriebe als Lohnmodus zu empfehlen. Im Gegentheil Rücksicht nehmend auf die sich bietenden und schon oben hervorgehobenen Bedenken gegen die Antheilslöhnung und gestützt auf das Urtheil der grössten Autoritäten auf diesem Gebiete, wollen wir dabei beharren, dass es sich zur Zeit durchaus nicht empfehlen lässt, die Antheilswirthschaft als Lohnsystem für die gewöhnlichen ländlichen Arbeiter einzuführen.*)

Auf den Besitzer kam also 5219,1 M.; auf jede Arbeiterfamilie 1043,8 M. Ausserdem hat jeder von den Antheilsgenossen noch eine bestimmte Summe in Naturalien bezogen, die für den Besitzer 675 M., für jede Arbeiterfamilie 135 M. betrug. — Ziemianin. 1876. No. 39.

*) So sagt Geheimrath Roscher: „die Antheilswirthschaft ist im Landbau nur bei höheren Arbeitern recht praktisch. Gemeine Arbeiter werden dadurch leicht zum Widerstande gegen jede Melioration verleitet, die erst nach längerer Zeit Früchte bringt.“ — Nationalökonomie des Ackerbaues 8te Auf. S. 408.

Ebenfalls ist Prof. Blomeyer entschieden gegen die Berücksichtigung der Antheilswirthschaft als Lohnmodus der ländlichen Arbeiter: jeder Genuss eines Rechtes involvirt die Erfüllung einer entsprechenden Pflicht. Will daher Jemand über die Leitung der Wirthschaft entscheiden und am Gewinne partizipiren, so muss er auch die etwaigen Verluste tragen. Dies würde man aber nie von einem Arbeiter, dessen Existenz durch den Verlust gefährdet wird, verlangen können. — Landwirth. Betriebslehre. a. a. O. — Aehnlich Settegast, indem er sagt: „es lässt sich von dieser Art der Antheilswirthschaft nichts Gutes erwarten, weil sie im Prinzip falsch, unpraktisch und nicht dazu angethan ist, ein günstiges Verhältniss zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Landwirthschaft auf die Länge aufrecht zu erhalten. Sie ist im Prinzip falsch, denn Jemand, der nicht Mitunternehmer ist, der sich mit Kapital an der Unternehmung nicht betheiligt, daher nichts als seine Handarbeit für das Gelingen der Unternehmung einsetzt, dem kommt auch kein Antheil am Reinertrage zu.“ — Vortrefflich setzt er ebenfalls die unpraktische Seite auseinander. Landwirth. Centralblatt. 1872. S. 307. Auch selbst Neu-

mann — Posegnick macht aufmerksam auf die pecuniären Opfer, die man mit Einführung der Antheilslöhnung zu tragen haben würde, indem er sagt: „ich stehe nicht an auszusprechen, dass ich bei dem heutigen Standpunkte unserer hiesigen Arbeiter allen denen, welche nur auf schnellen oder nur materiellen Erfolg sehen, die Einführung eines Antheilsverhältnisses einschliesslich der Innsteute nicht anrathen, denn die materiellen und sichtbaren Erfolge werden auf eine längere Reihe von Jahren nicht den pecuniären Opfern entsprechen.“ Land und forstwirthschaftliche Zeitung. 1870. Nr. 38.



Schlusswort.

Blicken wir nun zum Schluss auf das von uns Gesagte zurück, so können wir dieses kurz folgendermassen zusammenfassen.

Vor Allem möge man der Accordlöhnung als Lohnsystem der ländlichen Arbeiter in Posen eine möglichst grosse Berücksichtigung geben. Man möge versuchen, dieselbe auch bei der zahlreichsten Arbeiterklasse, den Dienstleuten, in grösserem Massstabe anzuwenden, wenn auch hier die Einführung mit Rücksicht auf das Dienstverhältniss weniger leicht sein mag. Dass diese Lohnart von ebendenselben Erfolgen begleitet werden soll, wie in den cultivirteren Gegenden, wird man natürlich nicht verlangen können, doch steht soviel fest, dass günstige Erfolge auch in Posen nicht ausbleiben werden.

Um den Arbeitern zu zeigen, dass man für ihr Wohl bedacht ist, dass ein guter und treuer Dienst gegenüber dem schlechten eine entsprechende Belohnung findet, greife man auch nach dem Prämiensystem und nach der Special-Tantième. Dadurch wird man mit grosser Sicherheit die moralische Hebung der Arbeiter erzielen; man wird dazu beitragen, dass dieselben mehr Interesse an der Wirthschaft gewinnen, mehr Theilnahme an dem Wohl und Wehe des Gutsherrn zeigen und das angeborene, durch die geringe Bildung genährte und

auf das gegenseitige Verhältniss so übel einwirkende Misstrauen gegen diesen aufgeben.

Durch die zweckmässige Anwendung eines Lohnmodus wird man viel, sehr viel erreichen können. Durch die von Zeit zu Zeit erfolgende Erhöhung der Jahreslöhne, die Vermehrung der zu beziehenden Naturalien, wie das vielfach ganz ohne Grund und ohne System geschieht, bringt man sich nur Schaden, dem Arbeiter keinen wirklichen Nutzen; ja man verleitet ihn wohl nur auf diese Weise zur Trägheit, zur Nachlässigkeit, zur übel angebrachten Genusssucht (Spirituosen).

Wir haben versucht zu zeigen, wie sehr hoch die Arbeitskräfte dem Gutsherrn in Posen zu stehen kommen, wie die Löhne der dortigen Arbeiter verhältnissmässig höher sind, als in den anderen östlichen Provinzen des preussischen Staates, die höher cultivirt sind; man bedenke, dass zur Zeit das landwirthschaftliche Gewerbe in Posen nur einen sehr geringen Ueberschuss ergiebt, der oft nur zu erlangen ist, wenn man die Ausgaben einzuschränken versteht; auch behalte man stets im Auge, dass Lohn zu erhöhen sehr leicht sei, ihn herabzusetzen sehr schwer. Für die materielle Lage der Arbeiter hat man hinreichend gesorgt; die meisten von diesen würden sogar fast jedes Jahr Bedeutendes zu erübrigen im Stande sein, wenn sie nur wirthschaftlicher wären. Man möge sich daher befleissigen, in dieser Richtung besonders auf sie erziehend zu wirken. Man möge Sparkassen auf dem Lande anlegen, oder die in den Städten bestehenden ihnen zugänglicher machen, resp. selbst als Vermittler zwischen jenen und den Arbeitern auftreten.

Man Sorge weiter für ihre sittliche Hebung; abgesehen von der Einrichtung von Volksbibliotheken, Kleinkinderschulen u. s., vor Allem durch bessere Behandlung; man enthalte sich des vielen Scheltens und Schimpfens; greife nicht zur körperlichen Züchtigung;... auf diesem Wege erreicht man keine Besserung des Arbeiters, er wird dadurch im Gegentheil nur schlechter, widerspenstiger, ehrloser. „Ein ernstes Wort,“ sagt Koppe, „zur rechten Zeit möge den Trägen anregen und den Unachtsamen achtsamer machen. Hilft es nicht, so strafe man durch Entlassung aus dem Dienst oder der Arbeit, aber ein

immerwährendes Antreiben wird dem Arbeiter unerträglich, macht ihn stöckisch und verfehlt mithin ganz seinen Zweck.“*)

Noch auf einen Punkt möchte ich aufmerksam machen. Hat man den empfohlenen Lohnsystemen eine grössere Anwendung verschafft, ist der Arbeiter dadurch fleissiger, geschickter geworden, leistet er mehr, wie früher, dann säume man nicht mit einer Abkürzung der in den östlichen Provinzen üblichen, sehr langen Arbeitszeit vorzugehen; auch hier folge man den Anforderungen der Humanität, warte nicht, bis man von den Arbeitern selbst dazu genöthigt wird.

Wir können uns daher sagen, dass die Umgestaltung der traurigen Verhältnisse, welche unter den ländlichen Arbeitern Posens zur Zeit vorherrschen, gewiss zum guten Theil in der Hand der Arbeitgeber selbst liegt. Von diesen, als dem gebildeteren Theile, ist mit Recht zu verlangen, dass von ihnen die Besserung ausgeht, dass sie sich mehr um ihre Untergebenen kümmern, ihnen grössere Aufmerksamkeit widmen. „Werdet besser, so wird's besser!“

*) Vgl. a a. O. S. 76.



Chrzanowski, Heinrich v.

Die Lohnsysteme der ländlichen Arbeiter mit besonderer Berücksichtigung
des Großherzogthums Posen [Phil. Diss. Leipzig 1877]

Pose 1877

Cam. 550 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11355837-2